

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Dringertouren 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 95.

Samstag, den 17. August 1912.

16. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt
2 Blätter (8 Seiten)

außerdem die „Unterhaltungs-Beilage“ und das illust.
Witzblatt „Seifenblasen“.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Urliste derjenigen Personen hiesiger Gemeinde, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt eine Woche zur Einsicht auf dem Bürgermeisteramte — Verwaltungsbüro — offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Liste können während dieser Zeit erhoben werden.

Flörsheim, den 15. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde hier abgegeben:

1 Medaillon (Nikel) mit Halskettchen.

Flörsheim, den 16. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Hilfsfeldhüters (Obstschützen) in hiesiger Gemeinde ist sofort zu besetzen. Reflektanten wollen sich umgehend im hiesigen Bürgermeisteramte melden.

Flörsheim, den 17. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Dung aus dem hiesigen Bullenstall gelangt wegen Nachgebots am nächsten Montag, den 19. Aug. cr., vormittags 11 Uhr im hiesigen Rathause zum zweiten und letzten Male öffentlich zur Versteigerung.

Flörsheim, den 17. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Fußpfad vom Niederwingerweg nach der Schloßgewann wird vom 19. August cr. ab bis auf Weiteres polizeilich gesperrt.

Flörsheim, den 17. August 1912.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 23. August 1912, wird ein Scharfschießen des Regiments in dem durch die Verbindungslinien der nachstehend aufgeführten Ortschaften bezeichneten Abschnitt stattfinden. **Wieder, Diedenbergen, Höhe Bahnhofs 3,5 Kilom. nördlich Diedenbergen, Bredenheim, Wallau, Massenheim, die Orte ausschließlich.** Es wird in der Richtung von Süden nach Norden geschossen. Das innerhalb der genannten Grenze gelegene Gelände darf am Schießtage von 9 Uhr vorm. ab bis nach Beendigung des Schießens nicht betreten werden. Das Gelände wird durch Sicherheitsposten abgesperrt. Den Anordnungen der absperrenden Posten ist unbedingt Folge zu leisten. Die Beendigung des Schießens wird durch Einziehen der Posten angezeigt.

Das Regiment warnt dringend davor, blind gegangene (nicht zerprungene) Geschosse zu berühren, weil hierdurch das Zerspringen derselben herbeigeführt werden kann und dieses mit großer Lebensgefahr verbunden ist. Von dem Auffinden eines derartigen Geschosses ist der betreffenden Ortsbehörde und von dieser dem Regiment unter genauer Angabe des Fundortes umgehend Mitteilung zu machen. Das Geschoss muß bis zum Eintreffen des Sprengkommandos, unter Bezeichnung der Stelle durch ein Warnungszeichen, unberührt liegen bleiben. Der Finder erhält als Findelgeld für ein blindgegangenes Geschoss mit Zünder 1 Mark, für einen einzelnen scharfen Zünder oder für ein Geschoss ohne Zünder 50 Pfennige. Diese Beträge werden jedoch nicht bezahlt, sobald erwiesen, daß der Finder das Geschoss bewegt hat.

Kommando des 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63
Frankfurt.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich vorstehende Bekanntmachung ortsüblich bekannt zu machen.

Wiesbaden, den 14. August 1912.

Der königliche Landrat:
von Helmburg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 17. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Notales.

Flörsheim, den 17. August 1912.

1 Am Ganturnfest morgen Sonntag in Unterliederbach beteiligen sich auch die beiden hiesigen Turnvereine mit je einer Musterriege. Mögen die wackeren Turner mit je einem schönen Preis ausgezeichnet, nach der Heimat zurückkehren. Gut Heil!

2 Silberne Hochzeit. Herr Kaufmann Joseph Birn-
zweig und Ehefrau begehen morgen Sonntag die
Feier ihres silbernen Ehejubiläums. Wir gratulieren!

3 Gegen das Cigarettenrauchen der Jugend. Durch
statistische Ermittlungen ist einwandfrei festgestellt wor-
den, daß der Consum von Cigaretten um mehr als
40% zugenommen hat. Diese Tatsache ist auf den be-
trübenden Umstand zurückzuführen, daß nicht nur die
jungen Leute in der Stadt, besonders die Schüler höherer
Lehranstalten sich erlauben in der Öffentlichkeit Ciga-
retten zu rauchen, sondern daß auch schon das platte Land
von dieser gefährlichen Unsitte befallen ist. Man kann
es auch hier in Flörsheim leider vielfach beobachten.
Es soll daher ein für Eltern und Lehrer gleich wich-
tiger Aufsatz über dieses Thema von Professor Dr. Hart-
mann, Leipzig, in Auszug hier mitgeteilt werden. Dr.
Hartmann schreibt: „Das Rauchen ist für die Gesund-
heit des jungen Menschen außerordentlich schädlich. Es
ist wissenschaftlich festgestellt, daß das durch Rauchen
aufgenommene Nikotin ein eminentes Nervengift für
die rauchende Jugend ist. Die Erfahrungen haben ge-
zeigt, daß die schweren vom Rauchen in der Jugend
herkommenden Schädigungen der Gesundheit, erst im
reiferen Mannesalter auftreten und zwar umso gefähr-
licher, je jugendlicher das Lebensalter bei Aufnahme
des Nikotins gewesen ist. Die Cigarette hat an
und für sich schon einen stärkeren Nikotingehalt als ge-
wöhnlicher Rauchtabak, welcher aber öfters noch durch
Zusatz von Opium verschärft wird. Aber auch die Ver-
brennung der Papierhülle allein, übt eine schädliche
Wirkung auf die Schleimhäute, welche als eine ernste
Bedrohung der jugendlichen Gesundheit bezeichnet wer-
den muß. Es steht also wissenschaftlich fest, daß das
Tabakrauchen in irgend einer Form, für das Jugend-
alter bis zur Erlangung der vollen körperlichen Reife
nachteilig und gesundheitsschädlich ist. Die Eltern,
Vormünder, Lehrherren etc., welche das Recht und die
Pflicht haben, über das leibliche Wohl der Jugend zu
wachen, müssen daher mit aller Strenge gegen diese
gefährvolle Unsitte auftreten, wenn sie die jungen Leute
vor schwerem Unheil bewahren, sich selber aber vor
Schaden, besonders vor Kummer und Sorgen schützen
wollen.“

4 Drei Jahre sind bereits darüber hingegangen,
daß Herr A. Rubinstein am hies. Platz ein Uhren- und
Goldwarengeschäft eröffnete. Stand man früher allen
hier eröffneten ähnlichen Geschäften von Anfang an und
zwar mit Recht, mißtrauisch gegenüber, denn keiner der
hier sich niedergelassenen Goldarbeiter und Uhrmacher
kam vorwärts, so war dies bei der oben genannten
Firma anders. — Wenn der Inhaber, Herr Rubinstein,
in heut. Nummer unserer Zeitung Veranlassung nimmt,
öffentlich für das ihm zuteil gewordene Vertrauen zu
danken, so ist daraus doch sicher zu ersehen, daß er selbst
mit der Fortentwicklung seines Geschäfts am hies. Plage
zufrieden ist. — Es verdient aber auch erwähnt zu
werden, daß Herr Rubinstein stets seine Ehre dareinge-
setzt hat, seine Kunden reell und gut zu bedienen. Daß

er auch sonst als Mitbürger überall gut gelitten und
gern gesehen ist, wird ihm selbst wohl schon längst Ge-
wißheit sein. Wir wünschen ihm auch für die Zukunft
„Fortentwicklung seines Geschäfts“ und allezeit „viel
Arbeit“!

5 Zur 21. Regatta des Süddeutschen Ruderver-
bandes in Mainz, deren Abhaltung dem Mainzer Ru-
der-Klub 1903 E. V. übertragen wurde, hat Herr Ober-
bürgermeister Dr. Göttemann das Protektorat über-
nommen. Der Ehrenausschuß besteht aus den Herren
Beigeordneter Dr. Haffner als Ehrenvorsitzender, Bei-
geordneter Dr. Kuhl, Justizrat Dr. Schmitt, Kommer-
zienrat Ph. Stratemeyer, Major Frisch, Oberleutnant
Peters, Fabrikant H. Oppl, Fabrikant J. Eidemeyer,
Rechtsanwalt Cordes, Brauereidirektor Dr. Genl, Ober-
sekretär Schäfer, Lorenz Eismayer jr., Jos. Kalt, Max
Minthe, Kurt Hoffmann und Ph. Heid-Frankfurt, Ver-
bandsvorsitzender. Nach dem Vorverlauf der Eintritts-
karten, der anfangs dieser Woche begonnen hat, ver-
spricht der Besuch dieses beliebten Wassersportfestes ein
recht guter zu werden, denn noch nie sind so viel Karten
bei den bekanntgegebenen Stellen vor der Regatta ab-
gesetzt worden.

6 Rüsselsheimer Markt. Sonntag, Montag und
Dienstag, den 18., 19. und 20. August, findet der gern
besuchte Rüsselsheimer Markt (Kirchweih) statt. Für
Tanzbelustigungen, Konzerte und Unterhaltungen aller
Art in verschiedenen Lokalen sowie auf dem Marktplatz
ist bestens gesorgt. Durch Verabreichung guter Speisen
und Getränke zu civilen Preisen wird allen Ansprüchen
Rechnung getragen. Hoffentlich hat der Himmel ein
Einsehen und wir haben das Vergnügen bei heiterem
Himmel und Sonnenschein wieder eine recht stattliche
Fremdenschaar begrüßen zu können.

7 Höchst, 15. Aug. Die Sektion der Leiche der er-
schossenen Luise Log fand am Samstagnachmittag in
der Leichenhalle des Friedhofes statt. Vorher fand
eine Gegenüberstellung des Mörders, der unter starker
Bewachung transportiert wurde, statt. Kosuch wendete
sich unter Weinen von der Leiche ab, sodaß ihn der
Vertreter der Staatsanwaltschaft auffordern mußte, die
Leiche anzusehen. Kosuch äußerte, daß ihm das Mä-
dchen leid tue, es habe Zuneigung zu ihm empfunden,
nur die Mutter sei das Hindernis gewesen. Am Diens-
tag sollen bereits 32 Zeugen von der Staatsanwalt-
schaft in Wiesbaden, wohin Kosuch noch am Samstag
transportiert wurde, vernommen werden. — In dem
benachbarten Eschborn hat gestern ein 13jähriger Junge
sein zweijähriges Schwesterchen erschossen. Die Kinder
sahen am Mittagstisch, während die Mutter in der
Küche hantierte. Der Junge spielte mit einem Terzerol,
das sich entlud. Das kleine Kind wurde durch die
Kugel am Hals getroffen; der Tod trat alsbald ein.

8 Weilbach i. O. Der Blagmeister Heint. Heeger
des großen hiesigen Eisenwerks ist aus Gram über das
Schicksal seines der französischen Fremdenlegion in die
Hände geratenen Sohnes gestorben. Der junge Mann
war in Hamburg unter ganz merkwürdigen Umständen
den französischen Weibern in die Hände gefallen. Er
traf mit zweien dieser gemeingefährlichen Gesellen, die
er nicht kannte, in einer Wirtschaft zusammen, wurde
von ihnen betrunken gemacht und gab in diesem Zu-
stand seine Unterschrift zum Eintritt in die Fremden-
legion. Als er am nächsten Tage seinen Rausch aus-
geschlafen hatte, befand er sich bereits auf einem fran-
zösischen Dampfer auf dem Meere. Alle Reue des jun-
gen Mannes kam zu spät. Er hat nun das schwere
Joch zu tragen und der Vater grämte sich zu Hause
zu Tode.

Sinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Pro-
spekt des
Schubhauses, Leo Ganz in Mainz
bei, das wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Knorr



Die Hausfrauen sind froh,
dass sie bei der sommerlichen Hitze aus
Knorr-Suppen-Würfel
mühe- und schnell die feinsten
Suppen herstellen können.

Die wirtschaftlich-politische Bedeutung der Bagdadbahn.

betrachtet in einer Erörterung alter und neuer Bevölkerungsfragen in Kleinasien in der Münchener Wochenschrift „März“ Dr. Paul Kohnbach:

Es muß betont werden, daß wir uns die sogenannte Verfallzeit des Altertums durchaus nicht mit einer Verminderung der Volkszahl verbunden denken dürfen. Das Kleinasien, das die Byzantiner gegen die Selbstherrschaften verteidigten und das nachher die osmanischen Türken eroberten, war ein gutbevölkertes und naturwirtschaftlich reiches Land. Bevölkerungszahl und wirtschaftliche Produktion stiegen im Orient fast stets in direkter Beziehung zu der Stärke der Regierung, und diese Stärke ist in den einzelnen Provinzen wiederum abhängig von der Entfernung des Gebietes vom Sitz der Regierung. Blühende, reiche und gut bevölkerte Landschaften lassen sich im Orient überhaupt schwer von einem weit erzentriert gelegenen Punkte aus regieren. Entweder entwickeln sie sich zu selbständigen politischen Gemeinwesen, oder sie fallen der Verödung und damit der wirtschaftlichen Schwäche anheim. Darum lag auch der politische Schwerpunkt Vorderasiens unter den Persern so gut wie unter den Römern in der babylonischen Tiefebene, die das reichste und bevölkertere Stück dieser Welt war. Seit dem Mongolensturm ist das Land an den Strömen Wüste; darum konnten auch Bagdad, Basra und Mossul hernach in Konstantinopel ausregiert werden. Die Schienen der Bagdadbahn werden die militärische und die administrative Autorität der Türkei in jenen Ländern wieder soweit stärken, daß Sicherheit für Leben und Eigentum zurückkehren. Dann werden auch Volkszahl und Wirtschaft am Euphrat und Tigris, in Syrien, Arabien und Anatolien wieder einen mächtigen Aufschwung nehmen. Das ist eine Entwicklung, die weiter keiner Frage unterliegt, sondern mit Naturnotwendigkeit kommen muß. Dampf und Telegraph, die Mittel des modernen Verkehrs und des beschleunigten Massentransports für Güter, Menschen und Kanonen werden es dann der türkischen Regierung auch in den neu erblühenden Provinzen erlauben, ihre Autorität von der Peripherie des Reiches her aufrecht zu erhalten. Daran, daß ein solcher Zustand der Dinge sobald wie möglich eintritt, und daß die Türkei durch ihn soweit gefördert wird, daß sie an ihrem Teil der gewaltsamen Liquidation und Aufteilung unter die Firma John Bull u. Co. widersprechen kann — daran hängt unser entschiedenes Interesse beim Bau der Bagdadbahn und allen mit ihr im Zusammenhang stehenden Plänen.

Prinz Heinrich von Preußen,

der Bruder unseres Kaisers, vollendete am Mittwoch, sein 50. Lebensjahr. Am 14. August 1862 als zweiter Sohn des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, späteren Kaisers Friedrich, geboren, besuchte er mit seinem Bruder in den Jahren 1875 bis 1877 das Gymnasium in Kassel und trat am 21. April 1877 in die Marine ein, mit der nun wieder der Name eines Hohenzollernprinzen eng verbunden wurde. Prinz Heinrich hat in diesen 35 Jahren seiner Zugehörigkeit zur Marine die ganze Strenge des Seemannsdienstes an sich erfahren, sich jeder Dienstleistung unterzogen und die verantwortungsvollsten Stellen, welche die volle Kraft und Persönlichkeit eines Mannes erfordern, bekleidet. Auf dem Kadettenschiff „Niobe“ lernte er wie jeder andere Kadett den Dienst von der Pike auf. Nach halbjähriger Seereise folgte der theoretische Kursus auf der Marineschule in Kiel, der im Frühjahr 1878 mit der Ablegung eines Examinens schloß, mit dem die Beförderung zum Seelieutenanten, dem heutigen Fährdich z. S., verbunden war. An Bord der Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ trat Prinz Heinrich sodann eine zweijährige Reise um die Welt an, nach deren Absolvierung er die erforderlichen weiteren Prüfungen ablegte. Eine anderthalbjährige Reise auf der „Elga“ nach Südamerika und Vorderindien folgte, worauf der Prinz im Herbst 1884 zum Kapitanleutnant befördert wurde und nach dem dem Besuch der Marine-Akademie als Erster Offizier auf dem Panzer „Odenburg“ Dienst tat, um im Winter 1886 als Kommandant der 1. Matrosendivision zu wirken. Im Sommer darauf kommandierte er eine Torpedoboot-Division, und im Frühjahr 1888 erfolgte seine Ernennung zum Korvettenkapitän.

Nach seiner Beförderung zum Kapitän zur See kommandierte Prinz Heinrich nach einander eine Reihe

von Kriegsschiffen, war 1896 Chef der 2. Panzerschiff-Division des 1. Geschwaders und dann als Inspektor der 1. Marine-Inspektion tätig, trat am 16. Dezember 1897 seine große Reise nach Ostasien an, die ihn auch nach Peking führte, wo er als erster europäischer Prinz am Hofe mit großen Ehren empfangen wurde. Im Jahre 1898 übernahm er das Oberkommando des ostasiatischen Geschwaders, wurde 1899 Vizeadmiral und kehrte im Februar 1900 in die Heimat zurück, um an die Spitze des 1. Geschwaders unserer Kriegsmarine gestellt zu werden und bald darauf wieder nach Ostasien zu gehen, wo er anlässlich der Ermordung des Gesandten von Ketteler den Chinesen die „gepörrte Faust“ zeigen sollte. Am 21. September 1903 erfolgte des Prinzen Ernennung zum Chef der Marineinspektion der Ostsee, nachdem er im Jahre 1901 zum Admiral befördert worden war, und 1906 die Ernennung zum Chef der aktiven Flotte, von welchem Kommando er im September 1909 zurücktrat, um unter Beförderung zum Großadmiral Generalinspektor der Marine zu werden. In lebhafter Erinnerung ist noch die Reise, welche der Prinz im Frühjahr 1902 durch die Vereinigten Staaten von Amerika unternahm.

Prinz Heinrich ist eine der sympathischsten Fürstengestalten, er hängt mit inniger Liebe an seinem kaiserlichen Bruder und bringt diesem begeisterte Bewunderung entgegen. Er residiert im Schlosse zu Kiel und ist seit 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, der Schwester der Jarin, vermählt. Für jeden Sport hegt der Prinz großes Interesse, namentlich um das Automobilwesen und den Flugsport hat er sich erhebliche Verdienste erworben. Seit 1900 ist er Dr.-Ing. h. c. der Berliner Technischen Hochschule und seit einigen Jahren auch Ehrendoktor der Kieler philosophischen Fakultät.

Mit Stolz und Vertrauen blickt das Vaterland auf den Prinzen und gedenkt an dessen 50. Geburtstag der wertvollen Dienste, die er für die deutsche Flotte zur See in unermüdlicher harter Arbeit geleistet hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Ein Berliner Blatt will wissen, daß die sächsische Regierung im Bundesrat den Antrag auf Erlass eines Gesetzes zum Schutz der Arbeitswilligen gestellt habe und ihn damit begründe, daß im Königreich Sachsen der sozialdemokratische Terror bei Streiks und Boykotts einen solchen Umfang angenommen habe, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sich als nicht ausreichend erwiesen hätten. Es wird hinzugefügt, daß Bayern den Antrag unterstütze. (Sodanfalls wird ein solcher Antrag in der jetzigen Tagung des Reichstages kaum noch beraten werden. D. Red.)

* Lehramtsmangel droht den preussischen Volksschulen aufs neue. Bei den diesjährigen Aufnahmeprüfungen für die preussischen Präparanden-Schulen ist nämlich ein erheblicher Rückgang der Anmeldungen konstatiert worden. Da ein weiterer Rückgang befürchtet wird, der einen neuen Lehramtsmangel herbeiführen müßte, sucht die Unterrichtsverwaltung bereits eckelante Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Uebelstandes zu ergreifen. Der Minister hat die Regierungen und die Seminardirektoren aufgefordert, festzustellen, was die Ursachen des Rückganges der Bewerbungen seien, und Vorschläge zur Herbeiführung besserer Verhältnisse zu machen. Der Minister glaubt durch Erhöhung der den Präparanden gewährten Unterstützungen dem drohenden Uebel vorbeugen zu können.

* Der Termin für die Reichstagsersatzwahl in Schleifstadt ist auf Montag, den 16. September, festgesetzt worden.

* Wie man dem „Düsseldorfer General-Anzeiger“ aus München meldet, will nun das Zentrum im bayerischen Landtag, wie in parlamentarischen Kreisen glaubwürdig berichtet wird, seinen Widerspruch gegen die Vortiergemeinschaft fallen lassen. Die ganze Angelegenheit soll dazu benutzt werden, Preußen zu größerem Entgegenkommen und zu größerer Eile in der Frage des Anschlusses Bayerns an die Main-Rhein-Kanalisation zu bewegen. Die Diskussion über diese Frage glaube man angenehmer gestalten zu können, wenn die Vortier-Differenz zwischen Bayern und Preußen aus der Welt geschafft sei. (Die Volkswirtschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Die Red.)

* Eine Trennung der deutschen und der

polnischen Sozialdemokratie ist, wie der „Voss. Ztg.“ aus Oberschlesien geschrieben wird, erfolgt. In der Zukunft heißt es: Die deutsche und die polnische Sozialdemokratie waren im Jahre 1905 miteinander verbunden worden, und seitdem erhielt sich die P. P. S. (Polska partya socjalistyczna) von den Unterstügungen der deutschen Genossen. Trotz aller äußeren Erfolge, wie z. B. bei der letzten Reichstagswahl, ging jedoch von vornherein ein Riß durch den Bund. Dieser Riß war hervorgerufen durch den Gegensatz zwischen der nationalen polnischen und der „internationalen“ deutschen Sozialdemokratie. Die nationalpolnische gefundene Elemente in der P. P. S. hatten dem Zusammenschluß von vornherein widersprochen. Der Leiter der P. P. S., Winiarski, hatte infolgedessen große Mühe, die widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten. Kaspar, der jedoch zur „internationalen“ Sozialdemokratie sich bekannte, legte die Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ nieder und auch Winiarski sah sich genötigt, seine Stellung als Geschäftsführer der „Gazeta Robotnicza“ zu kündigen. Die deutsche sozialdemokratische Parteileitung hat die Subventionierung der P. P. S. gekündigt, die allein für die „Gazeta Robotnicza“ 15—20 000 Mark ausmachte. Mit Hilfe ausländischer polnischer Sozialisten hofft man trotzdem, die Zeitung zu einer Tageszeitung ausbauen zu können, was die deutsche Parteileitung wegen der Höhe der Kosten verweigert hatte.

Oesterreich-Ungarn.

* Mit der Vertretung Oesterreich-Ungarns bei dem Vegräbnis des Milado wurde der Votschaster in Tokio, Baron Müller von Szegedy, betraut. Voraussichtlich wird noch ein jüngerer Erzherzog als Vertreter des Kaiserhauses an den Leichenfeierlichkeiten teilnehmen.

Frankreich.

* Ministerpräsident Poincaré ist von Petersburg nach Moskau abgereist. Es wird in Paris und in Petersburg eine Note über die allgemeinen Ergebnisse der Poincaré'schen Konferenzen erwartet. Der Unterredung Poincaré's mit dem französischen Votschaster in Petersburg, die kurz vor der Abreise stattfand, wird in Paris Bedeutung beigegeben, weil sie als Einleitung neuer diplomatischer Verhandlungen vielfach gelten.

* Dem Wiener „Neuen Tagblatt“ meldet man aus Petersburg: Poincaré erklärte Persönlichkeiten, daß die Marine-Konvention, die bereits in Paris unterzeichnet worden ist, in Petersburg vollkommen aus der Diskussion geblieben sei.

Portugal.

* Die „Agence Houtner“ berichtet aus Lissabon: Fortgesetzt werden neue Monarchisten-Verschwörungen aufgedeckt. In vielen Ortschaften bieten die Gefängnisse nicht Raum genug, um sämtliche verhafteten Verschwörer aufzunehmen. Diese werden in Kellern eingesperrt. Die Zahl der verhafteten Offiziere beläuft sich auf über hundert. In royalistischen Kreisen trägt man sich mit dem Plan, das Hauptquartier nach Rio de Janeiro zu verlegen.

Bulgarien.

* Das Protestmeeting wegen des Massakers zu Kotschana nahm einen äußerst imposanten Verlauf. Es beteiligten sich daran über 40 000 Menschen. Bei dem angekündigten Straßenumzuge wurden Trauerfahnen, sowie Tafeln mit der Aufschrift: Krieg der Türken! vorangetragen. Alle Redner, darunter bedeutende politische Persönlichkeiten, verlangten energisch den Krieg gegen die Türkei. Eine von der Versammlung angenommene Resolution zählt die unerträglichen Greuelthaten der Türken gegen die Bulgaren Mazedoniens auf und fordert von der Regierung, alles Notwendige für die Befreiung vom türkischen Joch zu unternehmen. Der Wortlaut der Resolution wird dem König und der Regierung überreicht werden.

Marokko.

* Der Korrespondent des „Matin“ in Tanger kritisiert in scharfen Worten die äußerst unangenehme Verpflegung der französischen Truppen, die in Marokko für Frankreich kämpfen. Besonders haben darunter die in der Gegend von Fez zusammengezogenen 10 Bataillone zu leiden, die gezwungen sind, ihre Stellung zu verlassen, wenn der Bau der Eisenbahnlinie zwischen Rabat und Fez nicht bald in Angriff genommen wird. Die Schuld an der Notlage des Militärs trage einzig und allein die Kriegsverwaltung, die die notwendigen Mittel nicht rechtzeitig abgesandt habe.

Die Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie haben Ihre Schiffe hinter sich verbrannt, das ist klar. Niemals werden Sie statt der Dame gehangen werden. Diese Mordgeschichte von Ihnen renkt kein Mensch wieder ein! Das haben Sie wirklich sehr hübsch gemacht, mein lieber Ferguson!

Sein Hohn ließ mich kalt. Mich quälten andere Gedanken. „Sollt' mich garnicht wundern, wenn er schnurstracks hingegangen wäre, um sie zu verhaften, und nur um meiner — um meiner blödsinnigen Dummheit willen.“

Ich glaube nicht. Die Dame ist für diese Nacht sicher. Die Polizei arbeitet nicht ganz so schnell, wie Sie zu denken scheinen. Sie weiß, wo sie sie zu finden hat, falls sie sie braucht.

Das ist es ja! Hume, könnte sie nicht bewogen werden, dorthin zu gehen, wo die Polizei sie nicht finden würde?

Ich hoffe, so drückt sie nicht. Weglaufen würde gleichbedeutend sein mit sich schuldig erklären. Ganz England würde ihr auf den Fersen sitzen. Besser bleiben und der Sache ins Gesicht sehen. Morgen ist die gerichtliche Untersuchung. Als einer der Hauptzeugen werden Sie ja in der Lage sein, Licht in das Dunkel zu bringen und ihre Unschuld in aller Menschen Augen wiederherzustellen.

Die gerichtliche Untersuchung — daran hatte ich noch garnicht gedacht. Und morgen? Wie ein Schreck fuhr es mir in die Glieder. Das hatte Symonds also mit seinen ironischen Bemerkungen gemeint. In meiner jetzigen Gemütsverfassung, mit meinem wirren Kopf und der störenden Runge, könnte ein geschickter Fragesteller mich dazu bringen, Gott weiß was, zu sagen — so daß just meine eigenen Worte sie an den Galgen ließen.

Am liebsten wäre ich sofort gestorben, um jede Gefahr zu meiden, ihr dadurch zu schaden, daß ich mich bei einem Wortgespräch mit dem Untersuchungsrichter nicht in Acht zu nehmen verstand. Aber ich dachte daran, daß sie erklärt hatte, sie fühle

sich in meiner Nähe sicher; und im Innersten glaubte ich doch, daß, wenn es zum Äußersten käme, ich ihre Hilfe und Rettung würde bringen können. Und so, da ich unmöglich ruhig zu Hause sitzen und grabeln konnte, ging ich, anstatt weiter weg, näher zu ihr hin. Nachdem ich ein heftiges Mittagessen zu mir genommen hatte, fuhr ich per Droschke nach Brompton, und schlich vier Stunden um Stunde in der Nähe ihrer Wohnung herum.

Immer und immer wieder ging ich an ihrem Hause vorbei. Ein Licht brannte hinter einem Fenster in der ersten Etage. Ob es wohl ihr Zimmer war? Ich hätte was drum gegeben, wenn ich den Mut gefunden hätte, mich zu erkundigen. Aber mein ganzes Nervensystem war in Unordnung geraten. Ich fürchtete mich davor, gesehen zu werden, als sei ich aus unpassenden Gründen da. Wenn irgend jemand aus irgend einer Richtung kam, so beschleunigte ich meine Schritte, daß es fast einer Flucht gleich. Einmal, als jemand gar eine Ecke des Fenster-Vorhangs aufhob, um auf die Straße hinunterzusehen, gab ich einfach Fersengeld und rannte davon.

Eins erfüllte mich mit einer gewissen Befriedigung. — so weit ich beurteilen konnte, wurde das Haus jedenfalls nicht von der Polizei überwacht. Die Dame konnte nach Belieben kommen und gehen. Ich war augenscheinlich der Einzige, der Interesse dafür hatte.

Etwas trug vielleicht das Wetter hierzu bei, daß sehr schlecht war, selbst für London. Wir hatten einen entzückenden Nebel, der sich aus einem ganz unerfindlichen Grunde absolut nicht von einem heissenden Nordost beeinflussen ließ, und daneben einen schmierigen Regen. Ich trug einen Regenmantel, fühlte aber doch, daß ich bei fortwährender Nacht nicht gerade trockener wurde. Ich hätte selbst nicht sagen können, worauf ich eigentlich wartete, bis, so gegen Mitternacht, ein Wagen die Straße heraufkam, in dem ich beim Vorüberfahren Fräulein Wairs Gesicht erkannte. Wie ein Blitz war ich hinterher und erreichte ihn fast, als er bei Nr. 22 vorfuhr.

„Fräulein Wair“ rief ich, als die Dame sich anschickte, in Regen und Schmutz aufzusteigen.

„Himmel, Herr Ferguson, sind Sie das? Was tun Sie zu dieser nächtlichen Stunde denn hier?“

„Ich — ich dachte, ich wollte mal vorgehen und mich erkundigen, wie — wie es Fräulein Moore ginge.“

„Nun, und haben Sie sich erkundigt?“

„Nein, ich — ich dachte, ich wollte warten, bis Sie vom Theater nach Hause kämen und — und Sie fragen?“

Von ihrem erhabenen Sitz in der Droschke aus musterte Fräulein Wair mich von oben bis unten, und sah sehr wohl, daß ich weder so sauber noch so trocken war, wie ich hätte sein können.

„Und bitte, wie lange haben Sie mich hier erwartet?“

„Oh, einige — einige Minuten.“

„Ein paar nette Minuten, sollte ich denken. Und wo haben Sie gewartet?“

„Oh, ich — ich bin hier so ein wenig herumgebummelt.“

„Im Schmutz? Wenigstens nach ihrem Aussehen zu urteilen. Sie sehen ganz unglücklich aus! Ich will nur hoffen, daß Ihre Nachtwache keine üble Folgen für Sie hat. Uebrigens kann ich Ihnen zur Beruhigung die Mitteilung machen, daß Fräulein Moore, als ich fortging, krank war.“

„Krank! Nicht — nicht wirklich krank?“

„Wirklich krank. Diesmal kann kein Zweifel darüber sein. Sie liegt zu Bett. Dr. Hume sagt, es sei das Resultat der Reaktion nach der Spannung, und man hätte es erwarten müssen.“

„Hume! Ist Hume hier gewesen?“

„Sicherlich! Und noch ein anderer Arzt.“

„Aber — was wollte Hume?“

„Mein lieber Herr! Dr. Hume ist ein Arzt, und ein sehr geschickter noch dazu.“

„Ja, aber nur in Spezialfällen. Dies schlägt nicht in sein Fach.“

„Ich glaube Sie irren sich. Ich möchte sogar behaupten, daß alles in sein Fach gehört. Und außerdem ist er ein langjähriger und guter Freund von Fräulein Moore.“

„Oh, ich — ich wußte nicht, daß er ihr so — so nahe steht.“

Ein Plan, den Jaren zu fügen.

Wie erinnerlich, wurden vor kurzem auf einem Schiffe der russischen Schwarz-See-Flotte 16 Matrosen und ein Deckoffizier wegen einer geplanten Meuterei verhaftet. Die Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Sebastopol war geheim, und nur das Urteil wurde bekannt gegeben: Zehn Mann zum Tode verurteilt. Jetzt fidiert aber doch allmählich die Wahrheit über das Ziel der vorzeitig entdeckten Meuterei durch. Die Meuterei vom Juli 1905 auf dem „Anja Potemkin“ sind, wie der Korrespondent der „Daily News“ seinem Blatte schreibt, beinahe zu kaiserlichen Soldaten zu nennen im Vergleich zu den kürzlich Verurteilten. Diese hatten nichts Geringeres vor, als die Kaiserhacht „Standart“ zu überfallen und den Jaren und die kaiserliche Familie an Bord gefangen zu nehmen. Der Jare sollte dann gezwungen werden, abzudanken oder seine autokratische Macht aufzugeben und ein konstitutionelles Regime zu proklamieren. Die Gefangenensetzung der kaiserlichen Familie sollte das Signal für das baldige Geschwader sein, alle Offiziere zu verhaften oder im Falle eines Widerstandes zu ermorden und Kronstadt und Petersburg gleichzeitig zu beschließen. — Wie peinlich der russischen Regierung der ganze Vorfall ist, geht aus den Geheimbefehlen hervor, die in den letzten Tagen an alle Offiziere der Flotte erlassen worden ist. Den Offizieren wurde bei Androhung der sofortigen Abdankung und Degradation verboten, über die politischen Unruhen unter den Mannschaften mit irgend einer Zivilperson, noch auch mit ihren Familien, oder selbst mit ihren Frauen, zu sprechen. Alle Offiziere mußten diesen Befehl unterschreiben, eine strenge Zensur wird über alle Äußerungen in der Presse über dieses unruhige Symptom der Unzufriedenheit in der Armee und Marine geführt. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln konnte die Wahrheit auf die Dauer doch nicht verborgen bleiben.

Hof und Gesellschaft.

Verlobungsgerüchte. Der Korrespondent des „Echo de Paris“ in Rom telegraphiert: In römischen Kreisen werde ernstlich von einer bevorstehenden Vermählung eines Prinzen des Hauses Savoyen mit einer russischen Großfürstin gesprochen. König Viktor Emanuel soll persönlich die Vorverhandlungen leiten.

Zur türkischen Krise.

Uneinigkeit im Kabinett.

Die Blätter registrieren Talats Verhaftung in Demotika. Amtliche Kreise stellen sie jedoch in Abrede. Jedenfalls sind Kiamil Pascha und seine näheren Freunde im Kabinett von einer Politik der Mäßigung gegen die früheren Machthaber, wie sie eingeschlagen wird, nicht erbaut. Kiamil Pascha erblickt nur im rigorosesten Vorgehen gegen diese Gewähr für die Stabilität des heutigen Regimes. Diese Verschiedenheit der Auffassung — als Träger der anderen Richtung gilt Hussein Hilmi — hat bereits Fraktionen verursacht. Kiamil droht ernstlich mit seinem Rücktritt. Im allgemeinen gilt ein Kabinett mit ihm als Großweiser nur als eine Frage für kurze Zeit. — Der Minister des Innern Zia Pascha, der zum intimen Anhang Kiamils zählt, demissionierte. (Man steht, die Verwirrung ist vollständig. D. Red.)

Aus aller Welt.

Meineid? Die Berliner Staatsanwaltschaft hat die Verhaftung der Kontoristin Runge verfügt, die bekanntlich in den verschiedenen Prozessen gegen Martin Ball als wichtige Zeugin figurirte und vor allem in dem Strafverfahren gegen den ehemaligen Direktor der Vorhänge-Oper, Max Garrison, der Verhandlung vor der Strafkammer durch ihre unter Eid gemachte Aussage eine derart entscheidende Wendung gab, daß die Verurteilung Garrisons wegen versuchter Verleitung zum Meineid zu einem Jahre Zuchthaus folgte. Die Runge hatte vor einiger Zeit bereits öffentlich erklärt, daß sie in dem Prozeß gegen Garrison infolge von Beeinflussung nicht die Wahrheit gesagt habe.

Millionen Passiva. Vor einigen Tagen wurde der Tod des Bankiers Hugo Graebentz gemeldet, dessen gleichnamige Firma seit dem Jahre 1883 in Berlin besteht. Wie man hört, ist jetzt über den Nachlaß des Verstorbenen, der übrigens Selbstmord begangen

haben soll, der Konkurs verhängt worden. Es hat sich bei der Prüfung der Vermögensverhältnisse herausgestellt, daß ein erheblicher Teil der Bankfirma Graebentz anvertrauten Depots fehlen. Die Aussichten für die Gläubiger werden als trostlos bezeichnet. An Passiven sollen rund 750 000 Mark vorhanden sein, denen an Aktiven nur circa 20 000 Mark gegenüberstehen. Die Annahme des Konkursantrages dürfte schon erfolgt sein. Hugo Graebentz war langjähriger Besitzer der Berliner Börse.

Jugendlicher Selbstmörder. Der 12jährige Sohn der Arbeiterwitwe Porst in Plauen i. V. ließ sich von einem Eisenbahnzug überfahren. Er wurde mitten entzwei geschnitten. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Unfall im Zirkus Busch. Als Abends in der Manege des Hamburger Zirkus Busch eine Quadrille beendet war und die Darsteller die Manege verlassen wollten, brach plötzlich eine Versenkung, die sonst zu Pantomimen benutzt wird, zusammen. Sieben gerade über die Versenkung hinweg reitende Darsteller stürzten mit den Pferden in die Tiefe. Unter dem Publikum entstand eine Panik. Es wurden sofort Rettungsmaßregeln ergriffen und es gelang, die Abgestürzten, sowie die Pferde wieder nach oben zu bringen. Vier Personen, zwei Herren und zwei Damen haben schwere Verletzungen erlitten. Vermutlich ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß die Flaschenzüge, die die Versenkungsbrücke hielten, nachgegeben haben.

Ein neuer Handelshafen. Die Stadtverordneten von Kiel beschloßen den Bau eines Handelshafens am Kaiser-Wilhelms-Kanal in unmittelbarer Nähe der neuen Hochbrücke bei Holtenau. Die Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen dem Hauptbahnhof in Kiel und dem neuen Handelshafen ist bereits sicher gestellt.

Zuwendungsdiebe. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde die jüngste Schwester des deutschen Kaisers, Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, am letzten Sonnabend, als sie vom Victoria-Bahnhof in London nach Deutschland fahren wollte, das Opfer von Diebstählen. Ein Spionbube schlich sich in das Abteil des Zuges ein, das die Prinzessin einnahm und stahl eine große Handtasche, die Juwelen und andere Dinge von großem persönlichen Wert enthielt. Der Verlust der Tasche wurde erst bemerkt, als der Zug schon längere Zeit in Fahrt war. Die Nachforschungen nach dem Diebe, die sofort aufgenommen wurden, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Schwere Brandkatastrophe. Eine schwere Brandkatastrophe, durch die drei Menschenleben vernichtet und eine vierte Person lebensgefährlich verletzt wurden, hat sich in Schöneberg a. d. Weichsel ereignet. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ berichten darüber folgenden: In dem von vier Familien bewohnten Einwohnerrhaus des Tischlermeisters Porst entstand ein Feuer. Die Flammen griffen mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß die Bewohner, die bereits zu Bett gegangen waren, unter Zurücklassung ihrer Habe, nur mit dem Notdürftigsten bekleidet, ins Freie stürzten. Die in den 70er Jahren lebenden Arbeiter Nowitschischen Eheleute wurden von dem Qualm und Rauch betäubt und verbrannten, da in der großen Verwirrung niemand an ihre Rettung dachte, bei lebendigem Leibe. Das belagte Meierische Ehepaar eilte in das brennende Gebäude und rettete glücklich eines ihrer Enkelkinder. Die Frau wagte sich zum zweiten Male in das Haus, um das zweite Kind, einen vierjährigen Knaben, dem wütenden Element zu entreißen. Es gelang ihr auch, das Kind zu erreichen. Als sie dann mit der Last ins Freie wollte, ließ vor Erschöpfung und Schreck den Knaben fallen, der in den Flammen seinen Tod fand. Sie selbst konnte noch mit größter Mühe gerettet werden. Ihr Ehemann erlitt bei den Rettungsversuchen lebensgefährliche Brandwunden.

Tod durch Brand. In Glashütten brach Abends in einem großen landwirtschaftlichen Gebäude Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Anwesen bis auf den Grund zerstörte. In den Flammen kamen bei dem Versuche, sein Eigentum zu retten, der Besitzer des Hauses, Vater von zehn Kindern, sowie drei Bewohner des Gebäudes um. Zwei weitere wurden bei den Rettungsarbeiten schwer verletzt.

Vermischtes.

Eine eigenartige Wette. Sehr übel sollte dieser Tage einem Herrn aus Berlin der Austrag einer unglaublichen Wette bekommen. In dem Restaurant am Teateler See hatten sich zwei Herren über das unvor-

sichtige Tragen der Handtaschen der Damen unterhalten, und einer meinte, er könne mit Leichtigkeit aus einer Tasche ein Portemonnaie entwenden, ohne daß etwas davon gemerkt werden würde. Der andere bestritt dies, und um den Beweis anzutreten, wettete der erstere mit seinem Freund um eine erhebliche Summe. Gestern, gegen 11 Uhr, trafen sie sich auf der Straße eine ältere Dame, der auch das Portemonnaie unbemerkt aus der Handtasche geholt wurde. Bei dem Versuch, die Geldbörse wieder zurückzugeben, entstand jedoch ein kleiner Aufstand, und erschrocken wandte sich die „Veranbte“ um. Als sie den Herrn vor sich stehen sah, rief sie laut um Hilfe und bald hatten sich hunderte von Menschen angesammelt, die mit den Ruf: „Haut den Taschendieb!“ auf den Herrn einbrannten und ihn mißhandelten. Man rief die Polizei und wohl oder übel mußte der verurteilte Räuber mit zur Wache, wo sich dann alles auflöste. Der verurteilte Räuber war förmlich zur Wache geschleppt worden, und er hat geschworen, niemals wieder derartige Wetten einzugehen.

Verkehrs-Statistik. Die Statistik zeigt die Durchschnittszahlen des täglichen Verkehrs an den verkehrsreichsten Stellen der größten Städte.



Neueste Meldungen.

Paris, 16. Aug. Der berühmte französische Komponist Jules Massenet ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Stresa, 16. Aug. Die Herzogin Elisabeth von Genua, geborene Prinzessin von Sachsen, ist gestern Abend verstorben. Am Sterbelager wählten ihre Kinder, die Königin-Witwe Margherita und der Herzog Thomas von Genua.

Dreslau, 16. Aug. Auf der 320-Meter-Sohle der Rattowitzer Aktiengesellschaft gehörigen Myslowitzgrube brach ein großer Grubenbrand aus, durch den vierzig Bergleute von der Oberwelt abgeschnitten wurden. Nach stundenlangem, mühseliger Arbeit der Rettungsmannschaften gelang es, sämtliche Bergleute in Sicherheit zu bringen. Der Brand ist noch nicht gelöscht worden.

Washington, 16. Aug. In Carthage in Kolumbien ist der amerikanische Botschafter erschossen worden, und zwar, wie dem Staatsdepartement gemeldet wird, durch einen unglücklichen Zufall. Schon früher wurden Anschläge auf sein Leben gemacht. Angesichts der gespannten Beziehungen zwischen ihm und den kolumbianischen Behörden, zweifelt man an dem Verdict über die Ursache seines Todes.

Ich fühlte, daß die junge Dame mich von der Seite beobachtete. Sie mußte, daß sie mich quälte.

„Oh, mein Vetter, ja. Ich glaube freilich nicht, daß Vessie gerade sehr für Dr. Hume schwärmt. Eher umgekehrt. Ich glaube, sie kann den Mann nicht leiden. Wenn ich auch nicht weiß, warum. Er ist so nett — und so klug. Mögen Sie nicht auch kluge Menschen gern?“

„Nein, ich nicht, und nicht immer.“

„Soll ich nachfragen, wie es mit Vessies Befinden steht, oder ist es Ihnen einerlei?“

„Bitte, wenn — wenn Sie es mich wissen lassen möchten.“

Sie öffnete die Tür mit einem Handschloß und er kundigte sich bei dem Mädchen, das im Dausflur erschien.

„Wie geht es Fräulein Moore?“

„Ich glaube, nicht ganz so gut, Fräulein. Ich schickte zu Dr. Notholds, und dachte daran, auch noch zu Dr. Hume zu schicken.“

„Hume!“ fiel ich ein. „Ich würde nicht zu Hume schicken. Der andere ist eben so gut, wenn nicht besser.“

Fräulein Moore wandte sich zu mir.

„Aber, mein lieber Herr Ferguson, Dr. Hume ist ein sehr geschickter Arzt.“

„Ja, aber — aber nicht in solchen Fällen. Ich bin überzeugt, der andere ist besser. Und wenn Sie wünschen, schicke ich noch einen; ich — ich weiß einen sehr berühmten.“

„Und was sagte Dr. Nothold?“

„Er schien der Ansicht, daß alles gut ginge, daß sie nur etwas Fieber hätte. Darum schickte er eine Pflegerin, die die Nacht bei ihr wachen soll.“

„Oh, dann ist sie ohne Zweifel ganz gut aufgehoben. Gute Nacht, Herr Ferguson. Vielen Dank für Ihre Nachfrage.“

Sie begleitete mich zur Tür, ohne mir auch nur die kleinste Gelegenheit zu geben, ein Wort einzurufen. In dem Wagen, der sie vom Theater gebracht hatte, fuhr ich heim. Hume freilich! Warum hatte ich nicht Medizin studiert? Wenn es in dieser Nacht in ganz London einen elenderen Mann gab als mich, so hätte ich ihn wohl sehen mögen.

Und am folgenden Tag war es noch schlimmer! Sie hielten die Untersuchung nach schauer englischer Sitte in einer Kneipe ab — einem Lokal, das kein anständiger Mensch bei anderer Gelegenheit betreten hätte. Da, in einem langen Zimmer mit sandbestreutem Boden, saßen der Leichenbeschauer und das Totenschau-Schwurgericht. Die Zeugen standen herum, als ob sie nichts mit sich anzufangen wüßten. Sehr viele Polizisten waren zu sehen. Und eine bunt zusammengewürfelte Menge von zweifelhaft aussehenden Männern, Frauen und Kindern bildeten das Publikum.

Der Leichenbeschauer war ein Mann namens Ewanston — ein Dr. Reginald Ewanston. Ein kleiner, magerer Mann mit scharfen Zügen und roten Haaren, der ausah, als ob er dem Trunk ergeben wäre. Ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht angelegentlich Leichenbeschauer geworden war, weil es mit der Praxis nicht hatte gehen wollen. Ich sah eine heftige Antipathie gegen den Menschen, so wie ich ihn sah; und ich glaube, ihm ging es ähnlich. Was seine Geschworenen anbetraf, so waren er und sie einander würdig. Es war kein einziger darunter, dem ich auf sein Gesicht hin auch nur hundert Mark geliehen hätte.

Sie begannen die Verhandlung mit einer Befichtigung der Leiche. Edwin Lawrence lag noch auf seinem Bett, so daß sie einige hundert Meter bis dahin zu gehen hatten. Es schien, als machte ihnen diese kleine Exkursion Spaß, denn zwei oder drei tuschelten und lachten zusammen, als sie zurückkehrten; und ich hätte mich auch nicht gewundert zu hören, daß sie sich mit einem Gläschen Schnaps am Schenktisch erfrischt hätten. Dann wurden die Zeugen vorgelassen. George Atkins.

Atkins und ich hatten das Entschliche zuerst entdeckt. Sie hielten ihn nicht lange auf. Was er zu sagen hatte, brachte er in einem festen geschäftsmäßigen Ton vor, den ich nur nachahmen zu können hoffte, wenn die Reihe an mich käme. Er erzählte, wie er den Morgentee an Lawrence Schlafzimmerstür gebracht hatte; wie er keine Antwort erhalten hatte; wie er mir Kaffee gebracht und Mitteilung davon gemacht hatte; wie ich den Balkon entlang gegangen wäre, durchs Fenster gesehen und ihn herbei gerufen hätte; wie

wir zusammen ins Zimmer gegangen wären, und was wir dort auf dem Fußboden liegen sahen.

Als Atkins so weit erzählt hatte, entließen sie ihn.

„Man rufe John Ferguson!“ Es war unnötig. John Ferguson stand wartend dicht dabei, ganz zu ihren Diensten — oder wenigstens so weit zu ihren Diensten, wie er überhaupt je stehen würde.

Ich trat an den Tisch.

„Nette Nummer von einem Klok, was?“ raunte ein Jdiot einem anderen zu, als ich durch die kleine Menge hindurchschritt.

Der andere Jdiot lachte. Am liebsten hätte ich sie mit den Köpfen zusammengestoßen; so feindsig war ich in diesem Augenblick für alles und jeden; und in solch ruhiger Gemütsverfassung, so ausgeglichen imstande, eine gute Rolle zu spielen bei einer Gelegenheit, wo alles — Glück, Ehre, selbst das Leben — von einem einzigen Worte abhängen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

— 410 —

Mahnung.

Was frommt die glühende Natur
An deinem Busen dir?
Was hilft dich das Gebildete
Der Kunst rings um dich her?
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird.

Goethe.

10

Tischdecken

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigespaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringergeld 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M.

Nummer 95.

Samstag, den 17. August 1912.

16. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Stiftung einer Kolonialdenkmünze.

Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen hat unter dem 13. Juni 1912 die Stiftung einer Kolonialdenkmünze Allerhöchst zu genehmigen geruht.

Diese Auszeichnung ist bestimmt:

1. für Teilnehmer an militärischen Unternehmungen in den Schutzgebieten des Deutschen Reiches,
2. für Teilnehmer an militärischen Unternehmungen außerhalb der deutschen Schutzgebiete, welche im Ausland zum Schutz deutscher Reichsangehöriger oder deutscher Interessen notwendig werden,
3. Nachträglich für die Teilnehmer von Expeditionen wie sie unter 1 und 2 aufgeführt sind und zwar beginnend mit der im Dezember 1884 in und bei Kamerun durch die Kreuzer „Bismarck“ und „Alga“ ausgeführten Aktion, diese einbezogen.

Für die Teilnahme an den kriegerischen Ereignissen in Ostafrika 1900/01 und an der Niederwerfung des Aufstandes in Südwestafrika 1904/08 wird die Denkmünze nicht verliehen, da hierfür besondere Denkmünzen gestiftet wurden.

Die Denkmünze zeigt, umgeben von einem Kranz, auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers und Königs, sowie den Namenszug mit darüber befindlicher Kaiserkrone, auf der Rückseite unter der Kaiserkrone die Inschrift „den tapferen Streikern für Deutschlands Ehre“, umgeben von einem Lorbeer- und einem Eichenzweig.

Farbige erhalten die Denkmünze in kleinerem Format.

Die Denkmünze wird auf der linken Brust an einem an beiden Rändern mit je einem schwarzen und weißen breiten Längsstreifen und in der Mitte mit vier roten und drei weißen schmalen Längsstreifen versehenen 30 Millimeter breiten Band getragen und rangiert an der Ordensschnalle unmittelbar vor der Südwestafrika-Denkmünze.

Die Inhaber dieser Denkmünze sind berechtigt, auf dem Band dieser Denkmünze Spangen mit dem Namen des Schutzgebietes oder die Unternehmung und mit der Jahreszahl zu tragen.

Für welche Unternehmungen Spangen verliehen werden, ist auf dem Bezirkskommando — Bezirksfeldwebel — zu erfragen.

Nach dem Ableben des Inhabers verbleibt die Denkmünze den Angehörigen.

Alle weiteren darüber bestehenden Bestimmungen sind beim Bezirksfeldwebel einzusehen.

Diejenigen Personen, welche glauben, auf die obige Denkmünze Anspruch zu haben, melden sich alsbald bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel, unter Vorlage des Militärpasses oder sonstiger Unterlagen.

Wiesbaden, den 30. Juli 1912.

Königliches Bezirkskommando. Rott.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 12. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 Ziffer 8 des R.-G. vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519 f.) und des § 34 der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 (vergl. Besondere Beilage des Reichs- und Staatsanzeigers vom gleichen Tage Nr. 105) wird hierdurch für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Frei umherlaufende Hunde müssen mit Halsbändern versehen sein, die Namen und Wohnort des

Besizers ersehen lassen, oder an denen eine Steuerkarte mit Angabe des Besteuerungsortes und der Nummer des Hundes in der Steuerliste befestigt ist.

§ 2. In Frankfurt a. M., Wiesbaden, Biebrich, Höchst, Griesheim a. M., Homburg v. d. H., Oberursel, Oberlahnstein, Limburg, Ems, Dillenburg und Montabaur müssen die Halsbänder frei umherlaufender Hunde neben dem Namen und dem Wohnort auch die Wohnung des Besizers ersehen lassen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen obige Anordnungen werden nach Maßgabe der §§ 74 bis 77 des R.-V.-G. vom 26. Juni 1909 bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt am 25. August 1912 in Kraft, soweit sie nicht gemäß § 34 cit. bereits jetzt in Wirksamkeit ist.

Wiesbaden, den 29. Juli 1912.

Der Regierungspräsident

von Meißner.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 12. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Geflügelh. Christoph Schütz von hier beabsichtigt auf seinem in der hiesigen Gemarkung, Distrikt am Oberweg Grundbuch-Band 17, Blatt 870 Parzelle No. 1243 belegenen Grundstücke, ein Wohnhaus nebst Nebengebäuden zu errichten und hat hierzu die Anfechtungsgenehmigung nachgesucht. Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 2 Wochen bei dem Herrn Rgl. Landrat in Wiesbaden Leisingstr. 16, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Anfechtung das Gemeinwohlinteresse oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder Fischerei gefährden wird.

Flörsheim, den 14. August 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Reklamen.

Gerade 100 Jahre sind im Jahre 1913 verfloßen, daß Napoleons Heer bei Leipzig geschlagen und die fliehenden Franzosen das Nassauer Land überfluteten. Von Geschlecht zu Geschlecht hat sich die Kunde davon im Volke vererbt. Drum freuen wir uns, zu sehen, daß auch der in allen Kreisen beliebte Nassauische Landeskalender sein Teil dazu beiträgt, die Erinnerung an jene große Zeit festzuhalten. Er tut es in einer höchst lustigen Geschichte: „Marie, das Franzosenliebchen“. Der Verfasser Wilhelm Wittgen erzählt Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub und schildert dabei einen rheinischen Schiffer, wie er lebt und leidet. Sein Franzosenhaß ist einfach zum Wälzen. Als Blüchers Scharen sich dem Rheine nähern, springt er mit einem Ruderholz durch Caub und schreit: „Zuchh, jetzt gehts an die Franzosen, drauf und taput!“ Dabei passiert ihm das Malheur, daß sich seine einzige Tochter in einen französischen Offizier verliebt. Voller Ingrimm gegen die Franzosen hilft er die Brücke über den Rhein schlagen, dabei sein Leibgericht „Sauerkraut und Sped“, vergessend. Eine feindliche Kugel trifft ihn, „beinahe ins Maul“, wie er selber sagt. Sein Franzosenhaß wird durch noch mächtiger. Als Fuhrmann zieht er mit über den Rhein. Hier findet er „den französischen Dunterkeil“, den Geliebten seiner Tochter, verwundet wieder. Trauerzorn nimmt er sich seiner an. Kurz und gut, die Geschichte nimmt ein friedliches Ende. Mariechen kriegt ihren Leutnant, doch als dieser fragt, ob der Schwiegervater auch jetzt noch bereit sei, gegen die Franzosen zu kämpfen, da ruft der Alte begeistert aus: „Dann gehts noch einmal dran, drauf und taput!“ Der Leser wird seine Freude an der Erzählung haben, ebenso an der folgenden: „Das Tier der Vergangenheit“, in welcher ein einfacher Bauersmann, Ludwig Hanlon aus Bonn, erzählt, wie sie, im Walde nach verborgenen Schätzen fahndend, einen Zahn von einem Tier aus vorfindstüchtiger Zeit ausgraben, der sich als gewöhnlicher Pferdezaun entpuppt hat. Der Aufsatz von Dr. Fritz Mannes „Graf Peter Melander von Holzappel“, verlegt uns in die Nassauische Vergangenheit zurück, während uns Hofrat Dr. Spielmann das Leben des jüngst verstorbenen Großherzogs Wilhelm von Luxemburg, unseres ehemaligen Erbprinzen, in ergreifender Sprache vor Augen führt. Ein auch mit Bildern veranschaulichter Aufsatz von Ph. Wittgen über die Entwicklung der Schifffahrt wird für den Leser von hohem Interesse sein. Außerdem

enthält der Kalender eine Menge kleinerer Aufsätze und Artikel, sodas wir unsere volle Zufriedenheit mit dem alten Freunde unserer engeren Heimat, dem Nassauischen Landeskalender, aussprechen können. Wir wünschen ihm fröhlichen Eingang in alle Häuser und Herzen.

Der Allgemeine Nassauische Landes-Kalender für das Jahr 1913 ist im Verlag von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden (oben erschienen und zum Preise von 25 Pfg. durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag direkt zu beziehen. Ebenso durch die Expedition dieses Blattes.

Oetker's Rezepte



Gewürz-Kuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 375 g (Pfd.) Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver, 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sukkade, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Sukkade, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die geölte Form und backe den Kuchen in rund $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Anmerkung: Man gibt zu dem Teig so viel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.

Sei kein Frosch

und behandle Dein Schuhzeug mit Dr. Gentner's

Schuhcreme

„Nigrin“

Ohne Mühe eleganten

Hochglanz.

Alleiniger Fabrikant auch des
Hess. Metallpatent „Gentol“
Carl Gentner in Göttingen
Fabrik chemisch-techn. Produkte.



Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Verkaufsstellen in Flörsheim:

Heinr. Messer,
Untermainstraße.

Anton Flesch,
Eisenbahnstraße.

das selbsttätige Waschmittel!

Persil

Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit!
sorgfältiges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist sofort fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht.

Nur einmaliges ca. $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen

Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der altbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Die Ernährung Deutschlands.

In den Köpfen der Franzosen und Engländer hat sich die Idee festgesetzt, daß die Ernährung Deutschlands eine ungenügende und qualitativ schlechte sei, und daß Deutschland im Falle eines längeren Krieges großen Ernährungschwierigkeiten begegne, ja es sei nicht ausgeschlossen, daß eine Hungersnot eintreten könne, welche die eventuellen Früchte eines siegreichen Feldzuges in Frage stelle und einen ungünstigen Kriegsausgang herbeiführen könne, der uns die etwaigen oder vollen Kriegserfolge wieder entreiße. Die Folge einer solchen Ansicht ist dann naturgemäß das Verlangen einer starken Flotte, und die Schraube ohne Ende ist darum die einzige Lösung.

Die deutsche Landwirtschaft erzeugt eine Lebensmittelmenge im Wert von 12½ Milliarden Mark. Deutschland benötigt eine Quantität im Wert von 15½ Milliarden Mark; das Ausland erzeugt also die mangelnde Eigenproduktion durch Import im Werte von 2½ Milliarden Mark. Nun wird von jener Seite auch die Einfuhr von Baumwolle, Petroleum, künstlichem Dünger usw. hinzugezählt, so daß eine Einfuhr von 4, im Vorjahre von 5 Mill. M. herausgerechnet wird.

Deutschland deckt seinen Fleischbedarf bis auf 5 Prozent selbst, die Einfuhr von Milch und Milchprodukten hat einen Wert von rund 100 Millionen M.; die Eigenproduktion einen solchen von 2½ Milliarden M., also ist ein Import von 4 Prozent nötig, was mit den 5 Prozent des Fleischbedarfes harmonisiert.

Zur besseren Viehhaltung und größeren Viehhaltung wirkt in erster Linie die Mehrung der Futtermittel mit; durch rationellere, bessere Düngung, durch intensivere Wiesenkultur, durch geeignete Be- und Entwässerungen, welche bisher noch sehr viel zu wünschen übrig ließen, könnte in der Hauptmasse eine Verdoppelung des Futterertrages, ja in vielen Fällen eine Verdreifachung erzielt werden.

Am Fleischverbrauch ist das Schweinefleisch mit 60 Prozent beteiligt. Noch weit mehr wie der Viehenertrag läßt sich der Kartoffelertrag steigern, besonders in Bayern. Bayern ist gegen das übrige Deutschland um 2—300 Prozent prozentual zurück. Daher kommt es auch, daß Bayern von Norddeutschland seinen Schweinebedarf decken muß, und zwar befaßt sich die Einfuhrzahl pro Jahr auf 500 000 Stück im Wert von 45—50 Millionen Mark. Die bessere Bodenvorbereitung und Bearbeitung, die Verbesserung der Sorten, die richtige Sortenwahl, die Verbesserung und Verbilligung und damit die vermehrte Einstellung von Kartoffeltraktormaschinen, lassen weit bessere Kartoffelernten und eine Sicherung der Ernten erwarten, so daß auf Grund dieser Resultate ein großer Aufschwung in der Schweinezucht möglich und zu erwarten ist.

An Gemüse ist eine Einfuhr im Wert von 60 Millionen Mark nötig; die Gemüseproduktion läßt in Deutschland noch viel zu wünschen übrig, nur wenige Gegenden treiben intensiveren Gemüsebau; das ist der Grund, warum das Gemüse auch so teuer ist; es läßt sich ein großer Mehrverbrauch erzielen, wenn der Preis des Gemüses ein niedrigerer wird; bei den heutigen Preisen kann selbst der Mittelstand die Predigten von reichlicher Gemüsekost nicht in die Tat umsetzen.

Was den Getreidebau betrifft, so sagen uns die Männer der Praxis und der Wissenschaft, daß die Produktion hierin verdoppelt werden kann durch fortgesetzte Verbesserung der Saatzüchtung, der Sortenwahl, der rationelleren Düngung, welche jetzt nur ganz allmählich langsame Verbreitung findet, und durch Uebergang des Furchenbaues in Reihenanbau. Da wir heute schon Weizen ausführen, um Roggen und andere Erzeugnisse einzuführen, und dabei verschiedene undurchsichtige Manipulationen unterlaufen, so ist es schwer zu unterscheiden, ob und welchen Getreideimport Deutschland nötig hat. Sicher aber ist jedenfalls, daß sich ein etwaiger Fehlertrag durch die oben angeführten Mittel befriedigen läßt. Es soll aber hier doch erwähnt werden, daß das deutsche Volk zum Genuß des Roggenbrottes zurückkehren sollte und zwar aus gesundheitlichen Rücksichten. Das Roggenbrot trägt zur besseren Verdauung unendlich viel bei. Wird doch denen, die an Verdauungsschwierigkeiten, besonders an der weitverbreiteten Verstopfung, leiden, der Genuß von Schwarzbrot ärztlicherseits empfohlen und verordnet; das Roggenbrot ist ferner zur Genußhaltung der Zähne geradezu Vorbedingung, gesunde Zähne spielen aber bei der Verdauung wieder eine Hauptrolle. Das weiß man

alles, aber man handelt nicht darnach, bis man den Doktor benötigt und die Bäder aufsuchen muß. Oft ist es dann zu spät, mindestens ist „vorbeugen“ besser, als kurieren müssen.

Die Geflügel- und Eierproduktion ist ebenfalls noch großen Aufschwunges fähig und dringend nötig, denn der Wert des Imports stellt sich auf 250 Millionen Mark. Die Mehrproduktion an Futter, Getreide und Körnern aller Art, an Obst, Gemüse und Fleisch, sowie die vermehrten Abfälle gestalten im Verein mit billiger und rationaler Geflügelhaltung eine solche Steigerung der Geflügel- und Eierproduktion, daß wir auf Einfuhr verzichten können.

Der Obstverbrauch umfaßt nur einen Wert von rund 350—400 Millionen Mark, wozu Deutschland für 250 Millionen Mark liefert, das Ausland für 100 bis 130 Millionen Mark. Der Durchschnittsdeutsche verzehrt nur 17½ Pfund im Wert von 5½ Mark im Jahr, während derselbe Durchschnittsmann 270 Liter Bier verzehrt, 77 Kilo Fleisch und 150 Pfund Mehl verzehrt und 200 Liter Milch zuzieht, in Zigarren- und Zigarettenrauch läßt die deutsche Männer-, Damen- und halbweibliche Jugendwelt „nur“ für 3 Milliarden aufgehen. Der Obigen sollte sich, wenn wir dem Rat der Ärzte folgen, verheißungen. Aber auch der zehnfache Bedarf könnte in Deutschland produziert werden und sollte produziert werden.

Diese Erörterungen und hauptsächlich das Zahlenmaterial zeigen wohl genügend, wie grundfalsch die gewöhnlichen Voraussetzungen und Urteile und die sich hieran anschließenden politischen und, wenn man will, militärischen Erwägungen über Deutschlands Ernährung jetzt und in der Zukunft sind.

Welche neuen Werte und welche Wertsteigerungen durch Melioration geschaffen werden, ergibt sich aus den Bodenkulturunternehmungen des vergangenen Jahres, welche sich auf 10 802 Hektar erstreckten, darunter 9889 Hektar Wiesen, 873 Hektar Acker und 39 Hektar Weiden. Der Gesamtaufwand betrug 2 655 795 Mark, die Werterhöhung der Grundstücke 9 067 320 Mark, übersteigt also die aufgewendeten Kosten um das 3½fache.

Wenn Unternehmungen sich so rentieren, wenn sie ferner günstige Folgen in sozialen, politischen und in militärischer Hinsicht haben, dann gibt es nur eine Schlussfolgerung: die Melioration so rasch wie möglich durchzuführen, denn jedes verfallene Jahr bringt dem Staate, der Landwirtschaft und der Gesamtbevölkerung einen sich nach Millionen berechnenden Schaden. Der Staat kann nicht alles tun, aber die Landwirtschaft und die Städteverwaltungen, welche über Milch-, Fleisch-, Gemüse-, Futter- und Obstnot klagen, müssen Privatorganisationen schaffen, welche die Meliorationen in umfassendster Weise zur Ausführung bringen. Technische Fachkräfte gibt es genug und Arbeitskräfte auch, denn zur Unterstützung der Arbeitslosen wird in Deutschland über eine Milliarde ausgegeben. Fort mit der Unterstützung — von Kranken abgesehen — und her mit der Arbeit! Einschränkung von Spiel und Sport und Verrückung nützlicher Arbeit, ihr Jugendvereine, ihr Pfadfinder und Wehrtraktierer, denn das ist der Pfad zu Deutschlands Wehr: eine baldigste, komplette Ausführung der Melioration und der Moorkultivierung!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Prinz Heinrich von Preußen vollendet am Mittwoch, den 14. August sein 50. Lebensjahr. Eine eingehende Würdigung des Lebensganges des verdienten und sympathischen Kaiserpfaffen, dem unsere Seewehr so sehr viel verdankt, behalten wir uns vor.

* Infolge der sich in letzter Zeit häufenden Spionagefälle hat das Kriegsministerium den Kommandanten der Festungen Anweisung gegeben, die auf eine strengere Bewachung der Werke abzielen. An vielen Orten, die bis jetzt dem Publikum zugänglich waren, wird jetzt der Zutritt von Zivilpersonen nicht mehr gestattet sein.

Frankreich und Rußland.

Der Korrespondent des „Matin“ in Petersburg teilt mit, daß er nach den Unterredungen, die Poincaré mit dem leitenden russischen Staatsmann hatte, ermächtigt sei, zu erklären, daß Frankreich die russischen Interessen überall unterstützen wird, wo dies nötig ist. Rußlands seinerseits dagegen wird die Interessen Frank-

reichs verteidigen, als wenn es seine eigenen wären und wird mit allen Kräften bestrebt sein, die Allianz sowohl im Hinblick auf das Militär, als auch die Flotte zu stärken und ganz auszugestalten. Rußland ist der Ansicht, daß die Aufnahme der chinesischen Anteile und die Kontrolle von Seiten des Konsortiums der Mächte seinen eigenen Interessen in China nicht zuwiderläuft. Rußland wünscht aber nicht, daß die Mongolei, welche unter seinem direkten Einfluß steht, sich dem fremden Einflusse entwickeln könnte zum Nachteil seiner eigenen Interessen. Diese Politik wird nunmehr auch von Seiten Frankreichs aufgenommen und verfolgt werden. Frankreich erhält die Eisenbahn-Konzession in Anatolien. In Rußland besteht der Wunsch, daß diese neue Linie sich genügend weit von der Grenze des Kaukasus entfernt, damit sie nicht eine strategische Bahn für die Türkei werden kann, die diese in die Lage versetzen würde, ihre Truppen an der russischen Grenze des Kaukasus zusammenzuziehen. In dieser Hinsicht besteht zwischen Rußland und Frankreich vollständiges Einvernehmen.

Japan.

* Prinz Heinrich von Preußen, der sich als offizieller Vertreter des Kaisers zu den Beilegungsversuchen nach Japan begibt, tritt die Reise am 20. August von Kiel aus an. Die Ausreise erfolgt über Sibirien. Der Prinz fährt nach Kantschou und von dort mit einem deutschen Kriegsschiff nach Japan. Dem Vernehmen nach wird Prinz Heinrich auf der Rückreise das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien und das Schutzgebiet Kantschou besichtigen. Der Mission des Prinzen dürfte auch politische Bedeutung beizumessen sein.

Zur Reise Poincaré's.

Nach dem Festdiner unterhielt sich der russische Ministerpräsident und Poincaré während zwei Stunden über die finanzielle Lage, die als eine vorzügliche zu bezeichnen sei. Das Ergebnis der Besprechungen bis jetzt ist, daß eine vollständige Uebereinstimmung beider Regierungen über alle Fragen festgestellt wurde.

Zur türkischen Krise.

Der abgefehlte Gefängnisdirektor im Kriegsgericht zu Konstantinopel, Unterleutnant Salem, wurde wegen Aufwiegelung der Truppen gegen die Regierung zur Fälligkeit verurteilt.

Das Komitee setzt in Monastir seine Agitation gegen das Kabinett fort. Es wurde eine Gegenbewegung organisiert, sodaß die Lage in Monastir unverändert kritisch ist. Da Unruhen befürchtet werden, ziehen starke Gendarmerie-Patrouillen durch die Straßen der Stadt. Die militärische Bewachung der Eisenbahnlinie Saloniki-Monastir wurde angesichts der zunehmenden Bomben-Anschläge in Mazedonien verdoppelt.

Aus der Unglückschronik der Ruhrzechen.

Die Schlagwetter-Explosionen gehören nun einmal unabänderlich zum Bilde des Ruhrkohlenreviers, es vergeht wohl kaum ein Jahr, ohne ein Unglück größeren oder geringeren Umfanges. Keine Zeche ist leider da sicher, auch die nicht, die als musterhaft anerkannt ist und deren technischen Einrichtungen, wie das ja selbstverständlich auch schon im Interesse der Gewerker liegt, auf der Höhe der Zeit stehen. Das schwere Unglück auf der Zeche „Lothringen“ erinnert an die vielen anderen Katastrophen, die im Laufe der Zeit der letzten Jahrzehnte den Ruhrkohlenbezirk und darüber hinaus die ganze zivilisierte Welt in Trauer versetzt haben. Im Jahre 1893 ereigneten sich drei Explosionen, und zwar auf den Zechen „General Blumenthal“, „König Ludwig“ und „Westfalia“, bei denen 20, 10 und 62 Menschen ums Leben kamen und 17, 4 und 15 schwer verletzt wurden. Auf der Zeche „Prinz v. Preußen“ wurden im Jahre 1895 37 Menschen getötet und 6 schwer verletzt. Ein Jahr später ereignete sich auf der Zeche „General Blumenthal“ ein neues Unglück, 26 Bergknappen büßten ihr Leben ein, 4 wurden an ihrer Gesundheit schwer geschädigt. Einer der bedeutendsten Unglücksfälle war die Katastrophe auf Zeche „Carolineglück“, bei der 116 Bergleute getötet und zwei schwer verletzt wurden. Am 7. März 1901 kamen auf der Zeche „Consolidation“ 18 Arbeiter zu Tode, 4 wurden schwer verletzt. Dann blieb es

Die Göttin Dämon

Roman von Richard Marshall.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie sind auf der falschen Fährte, Herr Symonds.“
„Ich habe nicht gesagt, auf welcher Fährte ich bin.“
Die Kriminalbeamten sind berührt durch die Versuche, die sie machen. Ich will Sie vor einem neuen bewahren.“

„Wie freundlich.“

„Ich tötete Edwin Lawrence.“

Sie sahen erst mich an, dann lächelnd einander. Der Begleiter des Inspektors stieß ein kurzes trockenes Lachen aus.

„Das ist etwas zu durchsichtig“, sagte er.

„Ich wiederhole, daß ich Edwin Lawrence tötete.“

Der Inspektor sah mich vernünftig blinzeln an.

„Was hoffen Sie dadurch zu erreichen?“

„Erreichen? Nichts; außer vermutlich den Galgen. Aber mir ist alles eierlei. Das Leben hat ferner keinen Reiz mehr für mich — mit diesem — diesem Mord auf dem Gewissen.“

Sein Blut fließt an meinen Fingern. Ich gestehe alles.“

„In der Absicht, nehme ich an, die Finger einer anderen reinzuwaschen, wie?“

„Was meinen Sie damit? Sie scheinen mir an einer Art von Zwangsvorstellung zu leiden! Immer ein und dieselbe Idee spult Ihnen im Kopfe herum. Ich sage Ihnen, ich bin der Mörder des Mannes. Nehmen Sie mich fest. Und damit basta.“

„Kann. Was wir augenblicklich wissen möchten, ist, wie diese Fleder auf Fräulein Moores Mantel gekommen sind.“

„Darüber weiß ich gar nichts.“

„Sie rühren also nicht von dem Nasenbluten Ihrer Cousine her?“

„Zum Teufel mit Ihnen, Symonds.“

„Danke sehr, Herr Ferguson. Sie müssen uns, Gran und mich, wirklich für ein paar ganz besondere Dummköpfe halten.“

daß Sie uns „glauben machen wollen, Sie wüßten über den einen Punkt so viel und über den anderen nichts. Das wäre seltsam.“

„Wie es Ihnen beliebt. Ich habe meine Schuld eingestanden. Wenn Sie es ablehnen, mich zu verhaften, so werde ich mich wahrlich nicht darüber beklagen.“

„Sie sollten es nicht, aber Sie tun es doch, wie mir scheint. Erzählen Sie uns die Geschichte dieser Fleder. Vielleicht, daß diese Erklärung Ihre Schuld klarer macht. Dann wollen wir Sie mit dem größten Vergnügen verhaften.“

Ich dachte jetzt an das, was Hume gesagt hatte über das Entwerfen einer glaubwürdigen, wahrscheinlichen Geschichte. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß ich mir unter seinem Beistand eine zurecht gelegt hätte. Ich bin einer der denkbar ungeschicktesten Lügner. Mehr als einmal bin ich herein gefallen, wo eine Lüge mich hätte retten können. Kein Mensch würde je eine Lüge von mir für Wahrheit halten. Ich fühlte, wie die beiden Offizianten mich scharf beobachteten, während ihre Gesichter größte Ungläubigkeit ausdrückten. Ich mußte, ich mußte irgend etwas sagen. Wenn mir Hume da gewesen wäre, um mir zu helfen. Mich zusammenraffend, nahm ich einen Anlauf.

„Ich will Ihnen alles sagen. Ich will nichts verschweigen. Was würde es nützen? Sie würden es ja doch herausfinden.“

„Stimmt.“

„Sie sah, wie ich ihn tötete. Sie versuchte, ihn zu retten. Sie stürzte vorwärts, so daß er in ihr Arme fiel und ihren Mantel mit seinem Lebensblut färbte.“

„Also so war es — daß er rückwärts fiel. Aus der Stellung, in der er aufgefunden wurde, ging hervor, daß er vornüber fiel.“

„Nun — möglich, daß er vornüber fiel. Ich war wahrlich nicht in einer Gemütsverfassung, um auf solche Details zu achten.“

„Womit töteten Sie ihn?“

„Mit — mit einem Messer, daß ich von einem Regentstamm an der Westküste Afrikas mit heimbrachte.“

„Könnte ich die Waffe mal sehen?“

Ich hatte eine ganze Sammlung von solchen Dingen, wußte aber ganz gut, daß kein einziges Instrument darunter war, von dem die Wunden herrühren konnten, die Edwin Lawrence beigebracht worden waren.

„Ich habe sie nicht. Ich nahm sie mit, als ich jetzt ausging und warf sie in den Fluß.“

„Das ist doch recht schade. Denn abgesehen von allem anderen, muß es ein ganz außerordentliches Instrument gewesen sein — des Ansehens wert, da die Ärzte der Ansicht sind, es müßten mindestens fünfzig verschiedene Messer gebraucht worden sein.“

„Mein Messer hat mehrere Klängen.“

„So? Alle egal lang?“

„Von verschiedener Länge.“

„Alle an einem Griff befestigt?“

„Ja, aber es war ein ganz besonderer Griff.“

„Das will ich meinen. Ich fürchte, Herr Ferguson, daß Sie eine Zeichnung von diesem Ihrem Messer werden machen müssen, um dem Gerichtshof und den Ärzten klar zu machen, was für eine Art von Messer das war. War Fräulein Moore schon im Zimmer, als Sie eintraten?“

„Ja; sie war da, um eine Färbung zu tun.“

„So. Hielt sie damit inne, um es Ihnen mitzuteilen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ich habe schon einmal bemerkt, daß Sie über einiges alles wissen und von anderen nichts. Wie lange Zeit nach Ihrem Eintritt fand der Mord statt?“

„Ich stürzte mich sofort auf ihn, ohne ihm eine Warnung zukommen zu lassen.“

„Beschreiben Sie, wie Sie das Verbrechen begangen haben — ganz ausführlich.“

„Er stand, mir den Rücken zudrehend; ich stach zu, ehe er Zeit hatte, sich umzudrehen; als er sich umwandte, stach ich ihn auch in die Brust.“

„Und dann ins Gesicht?“

einige Jahre ruhig, abgesehen von einigen Unglücksfällen von weniger bedeutendem Umfange, bis dann am 12. November 1908 die Welt von der grausigen Unglücksnachricht erschüttert wurde, daß auf der Zeche „A b o b“ 335 Bergleute einem vernichtenden Elemente zum Opfer gefallen seien. Es handelte sich um eine Explosion schlagender Wetter, die wie das letzte Unglück eine Explosion von Kohlenstaub im Gefolge hatte. Die Grube geriet in Brand und mußte unter Wasser gesetzt werden, ohne daß es möglich war, die noch unten befindlichen 300 Leichen zutage zu fördern. Durch Abdämmungsarbeiten hatte man den Brand nicht einzudämmen vermocht. Erst nach einem halben Jahre konnte das Wasser aus der Grube gepumpt werden, dann erst konnten die Leichen der damals Verunglückten zutage gefördert werden. In den letzten Jahren ereigneten sich noch zwei Unglücksfälle, auf „S h a m r o d“ und „S a n n i b a l“, die nicht so sehr durch eine hohe Zahl von Getöteten erschütternd wirkten, als vielmehr durch die große Menge der Verletzten. In beiden Fällen handelt es sich um Unfälle bei der Seilschiffahrt. Das größere Unglück war das auf der Zeche „S a n n i b a l“, bei dem 18 Personen schwer und 26 leicht verwundet wurden. Das letzte größere Unglück ereignete sich erst vor wenigen Wochen. Auf der Zeche „Osterfeld“ fand am 3. Juli eine reine Schlagwetter-Explosion statt, der 16 Mann zum Opfer fielen, während 6 mit schweren Brandwunden davonsamen.

Aus aller Welt.

Zum Fall Brederick. Gegen den flüchtigen Rechtsanwalt Brederick aus Berlin wurden bereits sechs Strafanträge gestellt. Es ist wahrscheinlich, daß noch andere Erfindungen durch ihn dem Ruin entgegengeführt worden sind. Die Sanierungsversuche, die von Angehörigen und Verwandten Bredericks unternommen wurden, scheiterten an der Höhe der Summe, die zur Regelung der Schuld notwendig ist.

Mord in der Erziehungsanstalt. In der Zwangsanstalt A r o n e u b u r g verabredeten mehrere Jünglinge zwei ihnen unbenutzte Kameraden zu töten. Das Los sollte entscheiden, wer die Tat ausführen sollte. Nachts wurde eines der Opfer im Schlaf überfallen, gewürgt und mit einem zugespitzten Löffelstiel sehr schwer verletzt. Es wurden ihm 17 schwere Verletzungen beigebracht.

Bootsunglück. Der Chorsänger Bättinger von S c h w e r i n unternahm mit seinem Boot eine Segelpartie, die über den Schweriner See führte. Insgesamt befanden sich 7 Personen in dem Boot. Bei recht böigem Winde ging die Fahrt über den südlichen Teil des Schweriner Sees. An einer flachen Stelle des Sees wurde das Boot von einer heftigen Welle erfasst und schlug um. Vom Lande aus wurde das Unglück nicht sofort bemerkt. Die dann sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten hatten nur bei zweien Erfolg. Die Frau des Bootsführers, der Chorsänger Corvill und seine Frau, sowie die Schwägerin Bättingers und ein Fischerknabe, also fünf Personen waren bereits in den Fluten ertrunken. Bättinger und ein zweiter Knabe konnten noch gerettet werden. Wegen eingetretener Dunkelheit mußte die Suche nach den Leichen der Verunglückten auf den nächsten Tag verschoben werden.

Merkwürdig. Der internationale Kongress des Weltbundes gegen die Vivisektion und für Tierschutz in Z ü r i c h v e r w a r f, trotzdem er sich dafür aussprach, daß das rituelle Schlachten nicht wünschenswert sei, eine Tagesordnung auf Mißbilligung des S c h ä c h t e n s.

Eine neue Stadt. An der Stelle, wo der Fluß Seja die Amurbahn kreuzt, wurde am Geburtstag des russischen Großfürsten-Thronfolgers Alexei der Grundstein einer neuen Stadt Alexejewsk gelegt.

Vanik im Tunnel. 500 Passagiere des Bankers-Expreszug, der von Boston kam, wurden in große Aufregung versetzt, als die 90 Tonnen schwere elektrische Lokomotive inmitten des Tunnels, der nach New-York führt, aus dem Gleise sprang und gegen einen Pfeiler rannte. Die Passagiere kletterten auf Leitern an die Oberfläche. Verletzt wurde niemand.

Schiffsbesuche. Die Ankunft des deutschen Kreuzers „Victoria Luise“ im Hafen von Antwerpen machte einen vorzüglichen Eindruck. Die anwesende Volksmenge begrüßte die deutschen Matrosen mit begeisterten Hochrufen. Kurz darauf lief auch der englische Kreuzer „Gloucester“ im Hafen ein, doch machte dieser einen weniger günstigen Eindruck als das deutsche

Schiff, obgleich beide derselben Wasserverdrängung haben. Beide Kreuzer gingen neben einander vor Anker, nachdem sie die üblichen Salutsschüsse gewechselt hatten. Ein französischer Panzer wird noch erwartet. — Es geht das Gerücht, der deutsche Luftkrieger „Victoria Luise“ werde am Mittwoch oder Donnerstag die Fahrt von Hamburg nach Antwerpen unternehmen, um dem belgischen Königspar, sowie seinem im Hafen liegenden Schwefelschiff „Victoria Luise“ einen Besuch zu machen. Eisenbahnunglück. Der gemischte Personenzug, der kurz nach 7 Uhr Velletri mit dem Endziel Rom verläßt, entgleiste infolge der Lockerung von Schrauben wenige Kilometer von Velletri entfernt. Die Maschine sprang aus dem Gleise und stürzte den Bahndamm hinab. Der nachfolgende Wagen, dessen Kupplung riß, blieb stehen. Der zweite stieß mit so großer Wucht gegen ihn, daß beide förmlich ineinander geschachtelt wurden. Von den Passagieren wurden zwei auf der Stelle getötet, 45 verletzt, 6 davon lebensgefährlich. Der Lokomotivführer und Heizer des Zuges fanden ebenfalls den T o d.

Hundertjähriger als Gast.

Ein Roman aus dem Leben, wie ihn noch kein Dichter geschrieben hat.

(Aus der „Milwaukee Germania“.)

101 Jahre und einen Monat alt! Beinahe erblicket! Mutterseelenallein auf der Welt! Völlig mittellos! In der einen Hand den Stod zum Wegfinden, in der anderen ein kleines Bündel mit den wenigen Habseligkeiten! Aber auf der Reise, noch immer auf der Reise, um ein letztes Ruheplätzchen zu finden!

Es war etwa um 10 Uhr heute Vormittag, als ein alter Herr unter Mittelgröße, mit schneeweißem Bart und Haar, mit dem Stod den Weg suchend, in das Redaktionszimmer der „Milwaukee Germania“, trat. Der Greis sah müde und matt aus, und so wurde ihm ein Stuhl angeboten.

„What can I do for you?“, fragte der verantwortliche Kollege, kaum vom Stuhl aufstehend. Er fragte es in dem bekannten, geschäftsmäßigen Tone; er hatte die Gestalt des neben ihm Sitzenden noch nicht beobachtet. Es kommen ja so viele Besucher täglich, so viele, die Information über wichtige und gleichgültige Dinge haben wollen und andere, die noch manches andere haben wollen.

„Ich spreche wohl englisch, aber hier, in diesem Redaktionszimmer, darf man wohl deutsch sprechen“, so erklang nun die schwache Stimme des Gastes. „Ich möchte nach Omaha“, fuhr die Stimme fort, „und ich möchte wissen, ob Sie mir beistehen können, daß ich die Reise machen kann. Ganz zu Fuß geht's nicht mehr, denn ich bin am 1. April 101 Jahre alt gewesen.“

Nun wurde der Redakteur aufmerksam, nun erwachte der Zeitungsmann in ihm, der nach Neuem, nach Interessantem suchte.

Ein Roman aus dem Leben.

„Ich bin eben von Chicago in Milwaukee angekommen und habe mich gleich nach deutschen Landsleuten erkundigt und da haben sie mich zu Ihnen hier herauf geschickt“, fuhr der Greis fort. „Wie komme ich nach Omaha?“

Und weitere Fragen ergaben dann die folgenden Tatsachen, die einen Roman bilden, wie er noch selten geschrieben wurde, einen echten Roman aus dem Leben.

Joseph Maier, das ist der Name des Greises, wurde am 1. April 1811 im schönen Wiesbaden in Hessen-Rassau geboren und lernte in seinem alten Vaterlande das Bäckerhandwerk.

Als die Zeiten in den vierziger Jahren drüben sich immer mehr vor der Revolutionszeit verschlimmerten und auch die Lage der Bädereigenen eine nicht weniger als glänzende war, beschloß der 33jährige Joseph Maier sich den damaligen deutschen Auswanderern nach Texas anzuschließen. Im Jahre 1844 kam er in Texas an und ernährte sich redlich, bis der amerikanische Krieg ausbrach, worauf er sich anwerben ließ und die Mühseligkeiten des Feldzuges mitmachte. Nach dem Kriege ließ sich der noch immer im besten Mannesalter stehende Deutsche in Galveston nieder, arbeitete fleißig in seinem Gewerbe und verheiratete sich. Doch als der Bürgerkrieg ausbrach, wurde er in die Armee der Konföderation

gerufen, gesteckt und wiederum ging es in den Krieg. Nach dessen Beendigung endlich glaubte er ganz sich und seiner Familie leben zu können. Noch stellte er seinen Mann, und er gründete seine eigene Bäckerei in Galveston, die ihm bald Wohlstand brachte.

Er lebte glücklich und zufrieden und war der Ansicht, daß er sich ein Vermögen von 840 000 bis 850 000 erworben habe, als eines der fürchterlichsten Ereignisse der Weltgeschichte ihn traf. Es war am 8. September des Jahres 1900, als die entsetzliche Springflut, eine Folge des westindischen Hurikans, die Stadt Galveston vollständig vernichtete. Joseph Maier war an dem Tage in Geschäften nach Houston gefahren und als er nach Galveston zurückkehrte, war seine Bäckerei vernichtet, die Arbeiter in ihr hatten ihr Leben verloren, sein Wohnhaus war weggespült und seine Frau und drei Töchter waren in der Flut verloren.

Eine zweite Flut.

Joseph Maier war damals zur Zeit der Flut in Galveston, schon 89 Jahre alt. Er stand als Greis an den Trümmern seiner Habe und seine Lieben waren ihm genommen. Und wieder griff er zum Wanderstab. Ein wenig Geld hatte er gerettet und damit zog er fort vom trügerischen Gold und kam nach Kentucky. Dort ließ er sich in Hickman nieder und noch arbeitete er. Er begann eine Hühnerfarm. Mit seinen bescheidenen Ansprüchen brachte er sie auf zahlende Basis und bald nannte er 600 Hühner sein Eigentum.

Dann kamen die Hochwasser dieses Jahres. Der unberechenbare Ohiofluß wuchs schnell und schwall und eben, als Joseph Maier 101 Jahre alt war, ist ihm wiederum alles weggeschwemmt worden, jenseits von der südlichen Flut, Haus, Hühnerhaus, Hühner, und alles.

Er selbst rettete sich, indem er auf einen Baum kletterte.

Dort auf dem Baume, die reißende Flut unter sich und um sich, mußte der mehr als Hundertjährige ausharren, bis ein Dampfer kam, der ihn später in Cincinnati abholte.

Immer noch auf der Wanderung.

Allein und hilflos, ohne Habe und Mittel, sah sich der Greis in der fremden Stadt. Wohin? Da fiel ihm ein, daß in Omaha in Nebraska ein Verwandter von ihm leben müsse, ein katolischer Geistlicher namens Mayer. Dorthin wollte er. Mühselige Menschen in Cincinnati verschafften ihm ein Billett nach Chicago. Dort kam er an und war wieder hilflos. Angeblich mühselige Menschen zeigten ihm dort den Weg nach Omaha, den Geleisen der Nordwestern-Bahn entlang, Chicago—Omaha. Ein hundertjährige Greis sollte den Weg von etwa 500 Meilen zu Fuß machen. Aber er begann die Wanderung, und er gelangte den Geleisen entlang — nach Zion City. Die dortigen mühseligen Menschen setzten ihn auf die Straßenbahn nach Milwaukee!

So kam Joseph Maier auf die Redaktion der „Milwaukee Germania“.

Was war zu tun? ein praktischer Kollege war der Ansicht, daß man dem Landsmann vor allen Dingen etwas zu essen geben müsse, und dieser Vorschlag fand allgemeine Unterstützung. Ein Kollege erbot sich, den Gast ins Restaurant zu nehmen und dort als der hundertjährige Greis mit einem Appetit, der beinahe die Erinnerung an sein schweres Schicksal hätte verschmerzen können.

Wie aber weiter helfen? Der Armenvater Spindler mußte zu Rate gezogen werden. Daß das County Milwaukee unter den Geleisen nicht helfen dürfte, war ja klar. Den armen alten Herrn nach Omaha zu dem Verwandten zu schicken, von dem er nicht einmal wußte, ob er noch da war, und dessen Adresse er überhaupt nicht kannte, war nicht ratsam. Was sollte also geschehen? Herr Spindler wußte Rat: „Er findet Aufnahme im Soldatenheim der Konföderierten.“

Und daß er dahin kommt, dafür haben die Kollegen der „Germania“ gesorgt. Wiederum wurde er heute nachmittags zu der Bahn geleitet und beim Abschied sagte Joseph Maier:

„Ich weiß nicht, warum ich noch wandern soll. Ich bin so müde. Ich wollte, der liebe Gott würde mich abberufen. Ich bin so müde. Aber vorgreifen darf man dem lieben Gott nicht.“

Schulspargassen.

Die im Kreise Sulingen, Provinz Hannover, eingeführten Schulspargassen sollen sich sehr gut bewährt haben. Es ist bei ihnen der Gedanke der Heimsparassen ausgenutzt. Das Sparen erfolgt in der Art, daß die Kinder je ein Sparbüchlein ins Haus erhalten, darin bei Gelegenheit ihre kleinen Ersparnisse sammeln und das Nähtchen vierteljährlich mit zur Schule bringen. Der Lehrer, der allein den Schlüssel hat, öffnet und stellt den Inhalt fest. Er gibt dem Kinde eine Nachweisung für die Eltern und liefert die von allen sparenden Kindern gesammelten Beträge in einer Summe mit einem Lieferungsschein an die Kreisparasse oder deren Annahmestelle ab. Die Kreisparasse verzinst die Einlagen der einzelnen Kinder wie alle übrigen. Die Einrichtung ist in 56 einzelnen Schulspargassen an 34 Schulorten durchgeführt.

Deutschlands erwerbende Frauen.

Kürzlich wurden die amtlichen Zahlen der Berufszählung von 1907 veröffentlicht. Eine ungemeine Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit fällt bei der Durchsicht vor allem auf. Bei einer Vermehrung der weiblichen Gesamtbevölkerung von 1895 bis 1907 um nur 18,58 Prozent hat die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen im Hauptberuf um 56,59 Prozent, einschließlich der häuslichen Dienstboten (deren Zahl etwas zurückgegangen ist) um 44,21 Prozent zugenommen, während die männlichen Erwerbstätigen nur eine Zunahme von 19,85, einschließlich der Dienenden von 19,75 Prozent erfahren haben. Standen 1895 noch 5 264 393 weiblichen Erwerbstätigen 15 506 482, also fast dreimal so viel männliche gegenüber, so war im Jahre 1907 die Zahl der männlichen Erwerbstätigen mit 18 583 864 nicht viel mehr als doppelt so groß wie die weiblichen mit 8 243 498. Fast zehn Millionen erwerbstätiger Frauen, einschließlich der Dienenden, das ist das Resultat der wirtschaftlichen Entwicklung.

„Ja und dann ins Gefängnis!“
„Was tat Fräulein Moore die ganze Zeit über?“
„Sie schien ganz überrascht. Als sie begriff, was vorging, eilte sie zur Pfl.“
„Ich vermutete, daß Sie bis dahin schon vierzig oder fünfzig Mal zugestochen hatten. Der Leichnam ist von Hunderten von Wunden entsetzt.“
„Ich weiß es nicht.“
„Nachdem sie herbeigeeilt war, fuhren Sie fort, drauf los zu stehen?“
„Ja.“
„Und was tat Fräulein Moore — nichts?“

„Sie versuchte, mich zurückzuhalten — sie tat ihr Möglichstes.“
„Klang sie zum Beispiel mit Ihnen?“

„Ja.“
„Wie, Sie behaupten, daß Fräulein Moore mit Ihnen rang?“

„Zum Teufel mit Ihnen und Ihren Fragen, Symonds. Wissen Sie, daß ich größte Lust hätte, Sie auch zu töten?“

„Ruhig. Bleiben Sie nur etwas weiter weg. Sie sind nicht gerade ein Mensch, mit dem ich mich in einen Ringkampf einlassen möchte. Besonders da ich Ihnen jetzt zum ersten Male glaube. Ich zweifle gar nicht, daß Sie jetzt mehr Lust spüren, mich als jemals Edwin Lawrence zu töten. Mein Herr Ferguson. Ich habe solche Ahnung, worauf Sie abzielen und ich bin nicht ganz sicher, ob ich Sie nicht augenblicklich in gewisser Weise bewundere, trotzdem ich Kriminalbeamter bin. Aber auf ein solches Spiel verstehen Sie sich nicht. Sie sind kein Romanschreiber, und Ihre Komplote stimmen nicht. Wir wissen immer noch nicht, wie diese Fleder auf den Mantel der Dame kamen.“

„Wollen Sie — wollen Sie mich denn nicht verhaften?“

„Augenblicklich nicht. Vielleicht gelingt es Ihnen, wenn Sie auf der Zeugenbank sitzen, den Richter zu veranlassen, Ihre Verhaftung anzuordnen, aber in dem Falle fürchte ich, wird es wegen Meineides sein. Kommen Sie mit, Frau.“

Wenn ich Sie wäre, Herr Ferguson, dann würde ich den Dingen ihren Lauf lassen, es nützt nichts, wenn Sie sich auch noch so viel Mühe geben, sich dagegen zu stemmen. Wenn die Dame unschuldig ist, kommt es heraus und ebenso, wenn sie nicht unschuldig ist; und verlassen Sie sich auf mein Wort, daß ich für alle Beteiligten das Beste.“

Der Inspektor verließ das Zimmer, mit dem aufgerollten Mantel unter dem Arm — ich machte keinen Versuch weiter, ihn daran zu verhindern. Die Wahrheit ist, daß ich ganz gut wußte, daß mir nur gelungen war, einen Gefallen zu tun und sonst nichts. Mein ganzes Mißtraut hatte mich verlassen und ich war schlapp, wie ein alter Waschlappe. Und doch hatte der dumme alte Morley von meinen Lieberredungsstücken gefaselt!

Kapitel 18.

Ich werde vorgeladen.

Wenn es nach mir gegangen wäre, würde Fräulein Moore einen Zustuchtsort aufgesucht haben, wo sie sich hätte verbergen können, bis die drohende Wölfe vorbeigezogen, und ihre Unschuld ans Licht gekommen wäre. Alles wäre meiner Meinung nach besser gewesen, als daß sie Gefahr lief, einem Polizisten in die Hände zu geraten. Aber Hume wollte nichts davon wissen.

Es klopfte, während ich auf meinem Betttrand saß und überlegte, ob es nicht am besten sei, Selbstmord zu begehen, da ich nun doch mal nicht gemordet hatte. Es war Hume. Er warf mir beim Eintreten einen seiner schnellen, durchdringenden Blicke zu.

„Jemand was Neues?“
„Mensch, ich habe mich wie ein Dummkopf benommen, wie ein Dummkopf.“

„Om! Aber ich fragte, ob es was Neues gäbe?“
Ich erzählte ihm meine Unterredung mit Symonds. Er lächelte die ganze Zeit über, als wenn ich ihm einen Schwall erzählt hätte. Als ich zu Ende war, rief er sich das Kinn.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlage von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbinderien, sowie die Exped. d. Blattes):

Rheinischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1913. Redigiert von R. Wittgen. — 80 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einem landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Bitterungs- und Bauernregeln, Zins-Tabellen, vaterländische Gedichtes, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Tracht-Feiertagskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ bestehende Beiträge von allgemeinem Interesse z. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1913. — „Marie, das Franzosenliedchen“, Erzählung zur Erinnerung an Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub, von R. Wittgen. — „Das Tier der Vergangenheit“, von L. Hanjon. — „Deutsche Schifffahrt“, von R. Wittgen. — „Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Herzog von Nassau“, von Hofrat Dr. C. Spielmann. — „Die Vögel der Gegend“, von C. J. F. — „Graf Peter Melander von Hatzfeld“, von Dr. Fritz Wannes. — „Unserm Vinnemann“, Scherzgedichte in rheinischer Mundart von R. Römer. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung.



Bornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Stedenpferd-Villemilchseife à Stk. 50 Pfg., ferner macht der Dada-Cream rote u. rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Frz. Schäfer.

Marzani

beseitigt sicher, schnell u. schmerzlos Dr. Busch's Marzanzersörcher à 30 Pfg., erhältlich in der Drogerie H. Schmitt.

Seine Arbeit

tut Giotil beim Kochen der Wäsche, indem die enorme Wäsche u. Bleichkraft des Giotil's die schmutzige Wäsche reinigt u. bleicht, ohne daß wie früher ein Anseifen, Reiben und Kalenbleiche nötig wäre. Nur mit Giotil 1/2 Stunde kochen, dann ausspülen u. die Wäsche ist schneeweiß. Fabrikanten Hanauer Seifenfabrik J. Gloth, G. m. b. H. Hanau. Alleinige Niederlage: Hof. H. Geij. Flörsheim.

Sauerkraut

Gurken

empfehlen Frau M. Hofmann Ww. Grabenstraße 46.

Hilfe

bei Blutstößen, Störungen, reell und gewissenhaft durch sicher wirkendes, unschädliches Mittel, unter Garantie des Erfolges. Rat unentgeltlich. Frauen wenden sich vertrauensvoll sofort an Hr. Hohenstein, Berlin-Halensee 6. Rückporto erbeten.

Bevor Sie Ihre Möbel einkaufen

befichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr. und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne Kaufzwang. Größtes Lager am Platze. Stets das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u. gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise. Sie kaufen bei mir am Platze billiger wie in der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zimmer, sowie auch jedes einzelne Möbelstück; lackiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polstermöbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.

Philipp Mitter, Eisenbahnstraße 34.

Noch immer Schuhwaren

find die Preise für in der Schuhhandlung Johann Lauck IV., Flörsheim am Main, Hauptstraße 29, so billig, daß Sie es nicht veräumen sollten, Ihren Bedarf sofort zu decken:

Spangen-Kinderschuhe zu	M 0.75
Ziegenleder-Knopfstiefel, Lackblatt, 25-26	3.50
do. do. 27-30	4.-
Damen Cap. Chevreauzahnstiefel, Lackspitze	6.50
Herrn-Box-Halbstiefel	7.50
Damen-Spangenschuhe, Lackspitze	3.50
Lafting-Schnür-Knopf- u. Spangenschuhe	2.50
Schifferpantoffel, prima Ware	5.-

sowie alle anderen Artikel in bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schneider-Auschnitt. Billigste Preise.

Schuhe u. Stiefel

für Herren, Damen und Kinder in neuester Form, beste Qualitäten, zu den billigsten Preisen!

Empfehle

Sonntags-Stiefel

für Herren von 7.50 bis 16.—, für Damen mit u. ohne Lackkappen von 6.50 bis 15.—, Halbschuhe mit Lackkappen von 5.75 an.

Braune Herren-Stiefel, braune Damen-Stiefel

mit und ohne Lackkappen, in verschiedenen Qualitäten. Braune Halbschuhe von 6.25 an.

Halbschuhe, ganz in, Halbschuhe, in Lack mit Stoffeinsatz (in mod. Sandalen, braune und weiße Turnschuhe und Stiefel, Hauschuhe. Kinderstiefel in schwarz und farbig in jeder Preislage.

Schuhwarenhaus S. Kahn Flörsheim, Obermainstr. 13.



Mexiko, vorzügliche 6 Pfg.-Cigarre empfiehlt Herm. Schütz, Bornstraße 1.

Feinster Himbeersyrup

per Flasche 25, lose ausgewogen 50 u. 1.20 Mk., per Pfd. 60 Pfg.

Prima Speise-Essig

Schoppen 6 Pfg., extra stark Schoppen 9 Pfg., Pa. Wein-Essig Schoppen 15 Pfg.

St. Salatöle

Schoppen 45, 50 u. 60 Pfg., Pa. Vollheringe Stück 5 Pfg.

empfehlen Frankfurter Colonialwarenhaus, Flörsheim a. M.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Jedem Paket Schneesternwolle liegen Strick- u. Häkelanleitung und Mustervorlagen gratis bei zur Selbstanfertigung von Sportkleidung für Erwachsene und Kinder!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
sind die besten und im Tragen die billigsten!

Bezugsquelle: Heinrich Messer, Untermainstr. 64.

Joh. Karn

Prozeßagent. — Inkasso. — Auskunft. Frankfurt a. M. Allerheiligenstraße 49. Telephon Amt 1, 10298 zugelass. am Rgl. Amtsgericht Hochheim a. M. empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechtsangelegenheiten, Eintragung von Hypotheken, Löschungsbewilligungen, Erbschaftsregulierungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Reklamationen und Verträgen aller Art, Einziehen von Forderungen und Auskünften an jedem Platze des In- und Auslandes. Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen. Sprechstunden: in Frankfurt a. M. wochentags von 3-7 Uhr, in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter Hof, Donnerst. von 8-9 und 11-12 Uhr, Sonntags von 1-3 Uhr, in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“ Sonntags von 11-12 Uhr.

Cigarren

erstklassige Fabrikate in allen Preislagen. Cigarretten der Firmen: A. Batsehari, Constandin, Jasmatzki, Yenidze, Laferme, Oestreich. Sport empfiehlt Bornstraße 1. Herm. Schütz Bornstraße 1.

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank, Ludwigshafen a. Rh. gegründet 1883. Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 10,000,000.

Rheinische Kreditbank, Mannheim gegründet 1870. Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 18,500,000. Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M. Wechselstuben u. Depositenkassen Zell 123, Tel. 5084 Kaiserstraße 74, Tel. 5820 Zellpalast (Stahlkammer) gegenüber dem Hauptbahnhof Trierischeg. 9, Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10, Tel. 1878.

Depositen-Verkehr.

Vermittelung aller bankmässigen Geschäfte.

Wir vergüten für Spareinlagen:

- mit jährlicher Kündigung 4 1/2%
- sechsmonatlicher Kündigung 3 3/4%
- dreimonatlicher Kündigung 3 1/2%
- einmonatlicher Kündigung 3%

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach besonderer Vereinbarung.

Frankfurt a. M., im Januar 1912.

Die Wechselstuben und Depositenkassen der Pfälzischen Bank.

Ein gutes Geschenk

für die Hausfrau ist unbedingt eine Nähmaschine. Hervorragend konstruierte u. modern ausgestattete Maschinen aller Systeme bietet Sturmvogel. Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und Central-Bobbin für Familie u. Schneiderei. Fahrräder mit Aluminiumfelgen, Pneumatik, elektrische Apparate, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spiritus-Bügeleisen, Maschinennadeln. Schreiben Sie noch heute an uns wegen Uebernahme der Vertretung. „Sturmvogel“ Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 284.

Blitz-Ableiter

fertigt und prüft Philipp Schneider, Schlossermeister, Flörsheim.



Nach dem neuesten Stande der Blitzableitertechnik ist es möglich, auch mit geringen Mitteln einen guten Blitzschutz herzustellen. Meine langjährige praktische Tätigkeit und meine spezielle Ausbildung im physikalischen Vereine zu Frankfurt durch Herrn Professor Kuppel, bieten mir die Möglichkeit allen Ansprüchen gerecht zu werden. Ausgerüstet mit den neuesten Instrumenten, bin ich in der Lage, zuverlässige Messungen der Erdwiderstände vorzunehmen.